Sonntag, den 24. April 1932

# Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

**Nr. 113.** Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109**
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**10. Jahrg.**

## Vor entscheidenden Beschlüssen.

### Militärgehälter sollen um 10 Prozent gekürzt werden.

Wie bereits mitgeteilt, findet die Ministerpräsidenten-Konferenz am Montag auf dem Schloß des Staatspräsidenten statt, an der die bisherigen Ministerpräsidenten des Nachmaisystems: Pilsudski, Bartel, Switalski, Slawek und Prystor teilnehmen werden. In dieser Konferenz sollen finanzwirtschaftliche, innen- und außenpolitische Probleme besprochen werden. Es wird immer noch behauptet, daß über die allgemeine Wirtschaftslage Prof. Bartel referieren wird. Im Zusammenhang mit dem Referat des Finanzministers Jan Pilsudski über die Finanzlage des Staates wird behauptet, daß erneut

**Einsparungen im Staatsbudget**

erfolgen sollen. Der Fehlbetrag im Budget des Monats April soll 45 Millionen Zloty betragen. Dieser Fehlbetrag ist die größte Sorge der Regierung, da er wiederum Zeugnis davon ablegt, daß die Staatseinnahmen ständig sinken. Der Finanzminister wird deshalb den Antrag stellen,

**die Militärgehälter um 10 Prozent zu reduzieren,**

gegen den sich aber sein Bruder, Marschall Pilsudski, ausgesprochen hat. Aus welchen Gründen dies geschieht, wird jedermann klar sein.

Dem Ergebnis der Ministerpräsidenten-Konferenz wird mit großer Spannung entgegengesehen.

Mitte nächster Woche wird eine Sitzung des Ministerrats stattfinden, an der Marschall Pilsudski teilnehmen wird. Für diese Sitzung sind eine Reihe von Gesetzesentwürfen vorbereitet, die als Folge der eingeleiteten Sparaktion gedeutet werden.

Der regierungsfreundliche „Kurier Czerwony" glaubt den Gerüchten über eine erneute **Kürzung der Staatsbeamtengehälter** entgegentreten zu müssen. Die Regierung beabsichtige, so sagt dieses Blatt, Einsparungen nur durch die Reform des Verwaltungswesens zu machen und dazu gebe das Vollmachtengesetz der Regierung die Möglichkeit.

In der kommenden Woche wird der Vizefinanzminister Koc aus Paris zurückerwartet, wo er mit dem Leiter der Abteilung für Geldumlauf in finanziellen Angelegenheiten weilt. Es handelt sich hierbei um Anleihe-Angelegenheiten.

---

### Deutschlands Gesandter bei Beck.

Gestern empfing der Vizeaußenminister Beck den Warschauer deutschen Gesandten v. Moltke.

---

### Die Arbeitslosigkeit in der Zuckerindustrie

**Zwei weitere Zuckerfabriken sollen geschlossen werden.**

In der Zuckerkampagne 1931-32 wurde die Zuckerfabrik in Pakoscie geschlossen. In der gegenwärtig bevorstehenden Zuckerkampagne 1932-33 sollen zwei weitere Zuckerfabriken geschlossen werden, und zwar in Zduny und Witaszyce (im Posenschen). Zduny beschäftigt sonst 150, während der Zuckerkampagne 700 Arbeiter, Witaszyce sonst 400, während der Kampagne aber über 1300 Arbeiter.

---

## Faschisten im Bunde.

### Ein bemerkenswerter Brief an die Polnische Nationalsozialistische Partei.

Seit kurzer Zeit sind auch in Polen Bestrebungen im Gange, eine polnische nationalsozialistische Bewegung zu schaffen. Die ersten Schritte in dieser Richtung sind in Posen und Lodz gemacht worden. In beiden diesen Fällen sind es Politiker der fast bankrotten Nationalen Polnischen Arbeiterpartei (NPR.-Linke), die sich seit dem Staatsstreich im Pilsudski-Lager befinden. Es scheint so, als ob ihnen nicht mehr das Pilsudskische Diktaturregime genügt, auch nicht die dort Fuß gefaßten faschistischen Tendenzen, oder sollte das Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland so viel Hoffnungen für einen Versuch in Polen erweckt haben? Wir glauben, daß dies letzte der wichtigste Beweggrund für die Schaffung einer polnischen Nazibewegung gewesen ist.

Die in Posen unternommenen Schritte laufen auf die Umgestaltung, besser Umbenennung der Nationalen Arbeiterpartei (NPR.-Linke) auf eine Partei der Nationalsozialisten aus, in Lodz dagegen hat man eine Versammlung ohne Angabe des tatsächlichen Zwecks zustande gebracht und bei dieser Gelegenheit eine Partei unter dem Namen „Nationalsozialisten" (Narodowi Sozialisci) gegründet.

Die „Gründung" der nationalsozialistischen Partei in Lodz wurde von der Presse Polens in mehr oder weniger beachtender Weise notiert. Auch die Presse des Auslands brachte Meldungen darüber; die kapitalistische Berliner Börsen-Zeitung schreibt: „Dem „Expreß Poranny" zufolge, wird in diesen Tagen in Lodz eine polnische nationalsozialistische Partei ins Leben gerufen. Ihr Programm soll in den Hauptzügen dem der deutschen Nationalsozialisten (!) entnommen sein."

**Das erste Schreiben an die polnischen Nazis.**

Die Meldung der „Berliner Börsen-Zeitung" veranlaßte ein Berliner Büro für Zeitungsausschnitte zu nachstehendem Schreiben an die Polnische Nationalsozialistische Partei, das, weil keine nähere Adresse angegeben war, im Sekretariat des Klassenverbandes der Textilarbeiter von der Post abgegeben wurde. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß dieser in unserem Besitz sich befindender Brief überhaupt das erste Schreiben an die tatsächlich noch nicht bestehende nationalsozialistische Partei ist.

Das erwähnte Schreiben, das hier im vollen Umfange wiedergegeben ist, lautet:

Berlin, den 16. April 1932.

An die Geschäftsleitung der
Polnischen Nationalsozialistischen Partei
Lodz.

Inliegend gestatte ich mir eine Zeitungsliste meines Zeitungs-Nachrichten-Büros zu übersenden mit der Bitte, von dem Inhalt derselben Kenntnis nehmen zu wollen.

Aus allen in meinem Büro gelesenen Zeitungen würde ich Ihnen alle Artikel und Notizen über den Nationalsozialismus, nationalsozialistische Bestrebungen in allen Ländern, Artikel über die Gründung Ihrer Partei, Regierungsmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus sofort nach Erscheinen täglich portofrei liefern. Der Preis stellt sich für ein Vierteljahresabonnement auf 30 amerik. Dollars, im voraus zahlbar, für Halbjahresabonnement auf 50 amerik. Dollars, im voraus zahlbar, für ein Jahresabonnement auf 80 amerik. Dollars, im voraus zahlbar. Die Abonnements können täglich beginnen.

Endstehend gestatte ich mir einige Referenzen aufzugeben und sehe einer geneigten Entschließung entgegen.

Hochachtungsvoll
Dr. Max Goldschmidt
Büro für Zeitungsausschnitte.

Referenzen:
Handelsvertretung der UdSSR. Moskau
Norddeutscher Lloyd, Bremen
Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, Berlin u. a. m.

**Was besagt das Schreiben?**

Im obigen sind die angegebenen Referenzen außerordentlich auffallend; neben der sowjetrussischen Handelsvertretung ist die Schiffahrtsgesellschaft Norddeutscher Lloyd und die großkapitalistische Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände angegeben, welch letztere in ihrem Mitgliedsbestande Industrielle hat, die den deutschen Nationalsozialismus des Herrn Hitler stark financieren. Sowjetrussische und deutsche großkapitalistische Organisationen sind also die Stellen, bei denen die polnischen Nationalsozialisten Auskunft über Herrn Dr. Max Goldschmidt, der dem Namen nach wahrscheinlich Jude ist, einholen können. Vielleicht auch Auskunft darüber, wie man sich am besten von den Kapitalisten finanzieren läßt, um die Arbeiterklasse in den Bann des Nationalismus und Faschismus zu schlagen!

Und wer sind denn die polnischen Nationalsozialisten, die bei sowjetrussischen und deutschen Stellen Auskunft einholen sollen und für die ein deutsches Zeitungsbüro seine Dienste zur Verfügung stellt? Die programmatischen Grundzüge dieser parteipolitischen Neubildung wurden in Lodz von einem Anhänger der NPR.-Linken, dem Direktor der Warschauer Versicherungsanstalt für Angestellte, Dagnar, bekanntgegeben.

**Das Programm der polnischen Nazis.**

Die neue polnische nationalsozialistische Organisation strebt die Ergreifung einer Offensivpolitik nach außen an. Sie geht dabei von der Erwägung aus, daß heute nur derjenige Staat auf internationalem Boden gehört werde, der fordere. Bisher sei Polen nur ein Mitläufer Frankreichs gewesen, das diesen Umstand ausnütze und aus dem bestehenden polnisch-französischen Bündnis Vorteile ziehe, während die Interessen Polens auf internationalem Boden ständig ignoriert würden. Eine der Hauptaufgaben der neuen Partei soll deshalb eine Revision der polnisch-französischen Freundschaft sein. Die politische Unabhängigkeit sei eine Fiktion, wenn nicht gleichzeitig eine wirtschaftliche und finanzielle Unabhängigkeit vorhanden sei. Die erste Pflicht eines jeden Polen sei, mit der Politik der Sentiments gegenüber den internationalen Abkommen zu brechen. Es müsse auch die Frage einer Entschädigung für die jahrelange Knechtschaft in Angriff genommen werden, wenn die Umstände dafür günstig sein werden; dagegen müsse aber schon jetzt unbedingt dahin gewirkt werden, daß alle Landgebiete, die von Slawen bewohnt werden, zu großen nationalen Staatengruppen zusammengeschlossen werden. Im Osten könnten die Grenzen auf Grund gegenseitiger Verständigung ausgeglichen werden. Im Norden und im Westen müsse eine Revision der Grenzen vorgenommen werden und die rein polnischen Gebiete Ostpreußen, Oberschlesien und Danzig Polen einverleibt werden.

Innenpolitisch soll eine Einstellung der jüdischen Minderheit gegenüber eingenommen werden, die dahin geht, daß die Juden in Polen als Gäste zu behandeln sind. Die polnischen Nationalsozialisten treten deshalb für die unbedingte Einführung des numerus clausus in allen Unterrichtsanstalten ein. Außerdem soll gegen Juden gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Boykott durchgeführt werden. Dagegen wollen die Nationalsozialisten mit den vollkommen assimilierten Juden loyal verfahren.

**Faschisten im Bunde.**

Obige programmatischen Grundzüge des polnischen Nationalsozialismus führen wir deshalb an, um zu zeigen, daß überall der faschistische Nationalismus, ob in Deutschland, Italien oder Polen, die gleiche imperialistisch-kriegerische und rassenhetzerische Ideologie predigt. Der Zweck des ganzen politischen Rummels ist, das Volk irrezuführen, um es dann um so leichter auf faschistische Art zu regieren. In diesem Bestreben reichen sich die Handlanger des Großkapitals auch über die sonst sehr umstrittenen Staatengrenzen die Hände. Die Phrasen von Patriotismus, Nationalismus und Rassenhaß sind nur Hilfsmittel, um die sich in Gefahr befindliche kapitalistische Herrschaft zu retten. In dieser Beziehung sind alle sogenannten Nationalsozialisten nur Knechte des Kapitals und Stützen der diktatorisch-faschistischen Reaktion.

E. Z.

---

## Von der Abrüstungskonferenz.

Genf, 23. April. Das Büro der Abrüstungskonferenz beschloß heute in seiner Sitzung, die Frage der qualitativen Abrüstung nunmehr nach der technischen Seite hin durchzuarbeiten und zu klären.

# Wahlsonntag.

Dem heutigen Sonntag wird überall in politischen Kreisen mit gespannter Aufmerksamkeit entgegengeblickt, denn er wird ein Wahl- und Entscheidungstag von höchster Entscheidung sein. In Deutschland wählen nicht weniger als fünf Sechstel der Bevölkerung, das ist in Preußen, Würtemberg, Anhalt, Bayern und Hamburg, die zur Urne gerufen werden, um über die Neuzusammensetzung der Landtage dieser Länder zu entscheiden.

Gleichwie in Deutschland finden auch in Oesterreich heute mehrere Wahlen statt. Außer in Wien wählen zwei Bundesländer (Provinzen): Niederösterreich und Salzburg ihren Landtag; in zwei anderen Bundesländern, Steiermark und Kärnten gibt es allgemeine Gemeindewahlen. Aber sie alle überragt an Bedeutung der Kampf ums rote Wien.

Man weiß, was Wien für die österreichischen Arbeiter bedeutet. Seit dem Umsturz des Jahres 1918, seitdem das alte Privilegienwahlrecht der Besitzenden fiel, haben die Sozialdemokraten in Wien eine starke Mehrheit; sie haben diese Stadt zu einer roten Festung ausgebaut, an deren Mauern bisher alle Angriffe zerschellten. Wien ist nicht die einzige Großstadt, die von Sozialdemokraten verwaltet wird; aber es ist die Stadt, in der, durch verschiedene Umstände begünstigt, die sozialistische Verwaltung am sichtbarsten wurde, in der vor den Augen der ganzen Welt der Versuch gemacht wurde, vor allem auf dem Gebiete der Schule, des Wohnbaus und der Fürsorge sozialistischen Kulturwillen in die Tat umzusetzen.

Aus diesem Gegenüber ergibt sich die besondere Bedeutung dieses Wahlkampfes. Er geht nicht nur um das, was die Gemeinde leisten oder versprechen kann — die Zeit ist nicht zu Wahlversprechungen angetan — nicht nur um die zwanzigtausend Wohnungen, die sie in den nächsten Jahren zu den bereits geschaffenen sechzigtausend hinzubauen will: „Wir bauen weiter!" leuchtet es als Wahlparole der Sozialdemokraten von allen Straßenecken Wiens. Er geht nicht nur um die Fortführung eines großen Werkes, das für sich selber wirbt, nicht um Behauptung einer Machtposition der Arbeiterklasse. Er geht um den Gegensatz zweier Systeme, um die Aufhebung des unerträglichen Widerspruchs, daß Oesterreichs Arbeiter, die ihre Hauptstadt verwalten und im Lande selbst die stärkste Partei sind, von der Regierung des Staates ausgeschlossen bleiben und zusehen sollen, wie bürgerliche Unfähigkeit und kapitalistische Mißwirtschaft dieses Land vollends zugrunde regiert. Das Regierungssystem im Staat muß fallen — das ist die Parole der Wiener Gemeindewahlen. „Ho — ruck nach links!" im ganzen Land rufen die sozialdemokratischen Plakate. „Vom roten Wien zum roten Österreich!" wollen die österreichischen Arbeiter marschieren.

Wie stehen die Aussichten, daß in einer Zeit, in der die Arbeiterschaft zwar überall durch die Krise revolutioniert, aber auch überall durch dieselbe Krise geschwächt ist, dieser kühne Plan gelinge? Bei den letzten Gemeinderatswahlen im April 1927 erhielten die Sozialdemokraten in Wien 693 000 Stimmen und 78 von 120 Mandaten; bei der Nationalratswahl vom November 1930 stieg ihre Stimmenzahl auf 703 000. Bei der jetzigen Wahl ist das Wahhrecht und Wahlsystem etwas verändert; außerdem ist die Zahl der Gemeinderatsmitglieder von 120 auf 100 herabgesetzt, so daß dem jetzigen Besitzstand 64 sozialdemokratische Mandate entsprechen würden. Bei der letzten Gemeinderatswahl standen die Sozialdemokraten einer bürgerlichen Einheitsliste gegenüber; diesmal kandidieren alle Parteien getrennt.

Wie in Deutschland, sind die Nationalsozialisten auch in Oesterreich bereits in den Vordergrund getreten. Die Heimwehr, die noch vor wenigen Monaten in Oesterreich einen Putsch wagen konnte, ist heute so zerrüttet und zerfallen, daß sie in Wien — wo sie allerdings niemals stark war — überhaupt nicht kandidiert: der weißgrüne Faschismus ist braun geworden, das Hakenkreuz hat den Hahnenschwanz beerbt.

Freilich, wenn die Hakenkreuzler in den Wiener Gemeinderat gelangen, so nur auf Kosten der bürgerlichen Parteien. Den Sozialdemokraten verschlägt es nichts, wenn im Wiener Gemeinderat künftig vier oder fünf Nazis sitzen — es wird darum kein einziger Sozialdemokrat weniger sein. Und ebenso wird das wütende Gekläff der Kommunisten, die es an Gehässigkeit des Kampfes gegen die Sozialdemokratie den Nazis gleichtun, ja sie womöglich noch übertreffen, nur wenig Schaden anrichten. Die österreichische Arbeiterklasse — das ist und bleibt die Sozialdemokratie.

An der Kraft und Entschlossenheit der österreichischen sozialdemokratischen Arbeiterschaft wird kein Feind zu rütteln vermögen. An den Wällen des roten Wien hat sich der Ansturm des Heimwehrfaschismus gebrochen; die Wälle des roten Wien wird kein ernsthafter Gegner übersteigen. Am Tage nach der Wahl wird die rote Fahne sieghaft wie bisher auf dem Wiener Rathaus wehen: wenn sie nicht vorgetragen werden kann, wie es der Wunsch der österreichischen Arbeiter wäre — sie wird in Ehren flattern, wo sie steht!

Von vielleicht noch größerer Bedeutung wird der Ausgang der Wahlen in den genannten Ländern Deutschlands sein, der geeignet sein wird, die Geschicke des ganzen Staates und Volkes entscheidend zu beeinflussen. Der Hauptangriff richtet sich gegen Preußen, in dem die Parteien, welche die Weimarer, das ist die bestehende demokratische Verfassung, geschaffen haben, seit dem Jahre 1919 an der Macht sind. Es ist keine übertriebene Behauptung, daß diese sehr wesentlich unter sozialdemokratischem Einfluß stehende Macht in Preußen im letzten Jahrzehnt wiederholt für die Gestaltung der Verhältnisse im Reich und darüber hinaus in Europa ausschlaggebend gewesen ist. Es war Preußen, das, als Inflation, Ruhrbesetzung und Hitlerputsch das Gefüge des Reiches und der republikanischen Staatsform sehr ernsthaft bedrohten, Republik und Einheit des Reiches zu sichern verstanden hat. Es hat seither auf dem Wege des Ausbaues der sozialen Rechte, der Ausgestaltung des Etats in Ländern und Gemeinden mit sozial und kulturell fortschrittlichen Position, mit der Anpassung der Verwaltungsorganisatign an die modernen demokratischen Bedürfnisse Hervorragendes geleistet, was alles aber dazu beitrug, den wilden Haß der Reaktion gegen dieses Bollwerk der Demokratie und der republikanischen Verfassung zu steigern, nicht in letzter Linie deshalb, weil unter der Leitung Otto Brauns und Karl Severings zum Unterschied gegen früher das Arbeiterelement in der Verwaltung Berücksichtigung gefunden hat. Jedenfalls war sich die Reaktion dessen voll bewußt, daß dieses Preußen ihr am stärksten im Wege steht, daß es das entscheidende Hindernis für die Zurückeroberung der Positionne der ehemals herrschenden Mächte bildet und darum richtet sich die Spitze des Angriffs ihrer politischen Exponenten in dieser Richtung. Eroberung Preußens, das ist der heißeste Wunsch aller dieser Elemente. Würden doch mit dieser Eroberung den Verteidigern der Weimarschen Verfassung wichtige Machtmittel für die Verteidigung der demokratischen Republik und iher Rechte und Freiheiten verloren gehen, während dies gleichzeitig eine Stärkung des Faschismus wäre. Gewinnt Hitler die Wahlschlacht in Preußen, so hat er damit das Reich gewonnen.

Die Aussichten, daß dies gelingen würde, sind nicht gerade die glänzendsten. Bei der Reichspräsidentenwahl ist es gelungen, die faschistische Reaktion zweimal zu schlagen, hoffentlich wird es im Kampfe um die Freiheit des deutschen Volkes, aber auch für den Frieden und die Freiheit Europas gelingen, sie heute ein drittesmal zu schlagen. Traurig, sagen zu müssen, daß es abermals die Kommunisten sind, die es verhindern, daß die Abwehr des faschistischen Ansturms mit seiner vernichtenden Niederlage ende. Schon seit Jahren gehen die Kommunisten mit den Reaktionären in innigster Gemeinschaft gegen die preußische Regierung vor und niemals erschien ihnen eine Gemeinschaft schlecht genug, um sie nicht zu suchen, obwohl sie es ebenso wie bei der jetzigen Präsidentenwahl erleben mußten, daß ihnen beispielsweise beim Stahlhelm-Begehren auf Auflösung des preußischen Landtages, welchem Begehren sie sich anschlossen, ihre Wähler die Massenflucht ergriffen.

Nach der Lage der Dinge ist es erklärlich, wenn nicht nur das gesamte deutsche Volk, sondern auch das Ausland dem heutigen Sonntag mit Spannung entgegenblickt, denn es kann diesem nicht gleichgültig sein, ob die Macht in den vor der Entscheidung stehenden Ländern und damit auch im Reiche in die Hände von Abenteurern gelegt wird, oder ob die Grundlagen der Ordnung und des Friedens bestehen bleiben. Die deutsche Arbeiterschaft kämpft in schicksalsschwerer Stunde einen schweren Kampf, einen Kampf für die Bewahrung der Demokratie und Republik, der aber zugleich auch ein Kampf um die Erhaltung ihrer politischen und sozialen Rechte ist. Daß die Kommunisten in diesem Kampfe gegen die wütendsten Feinde der Arbeiterklasse versagen, ist kein Grund, ihn nicht mit aller Leidenschaft und Kräfteanspannung zu führen. Daß die Zuversicht unserer Genossen, mit der sie in diesem Ringen stehen, sie nicht trügen und daß es gelingen möge, die Wahlschlacht für die Arbeiterklasse und die Verständigung der Völker erfolgreich zu schlagen, ist der brennendste Wunsch der sozialistischen Arbeiterklasse aller Nationen!

# Japan läßt die Maske fallen.

## An der Mandschurei darf nicht getastet werden.

**Tokio, 23. April.** Der japanische Kriegsminister **General Araki hielt in Osaka eine bedeutungsvolle Rede, in der er u. a. erklärte: Nicht was der Völkerbund, Rußland oder sonst irgend jemand tun möge, könne Japan von seinem Kurs abhalten. Die Lage in der Nordmandschurei sei äußerst bedrohlich. Rußland ziehe längs der Grenzen Truppen zusammen und verstärke seine Luftstreitmacht im Fernen Osten. Japan werde jeder Anwendung des 9-Mächteabkommens auf die mandschurische Frage aufs schärfste Widerstand leisten. Es sei Japans Aufgabe, die Mandschurei zu einem Paradies auf Erden (?) zu machen, in dem sicherer Platz für jeden sei. Es sei Zeit, daß Japan sich entschließe, aus vollem Herzen mit der neuen mandschurischen Regierung zusammenzuarbeiten, um eine große Zivilisation im Fernen Osten aufzurichten.**

### Die mandschurische Regierung droht mit Hinrichtung.

Mukden, 23. April. Die mandschurische Regierung hat die Verhaftung und Hinrichtung Dr. Wellington Koos und der anderen chinesischen Begleiter des Mandschurei-Ausschusses des Völkerbundes angedroht, falls diese die Eisenbahnzone der südmandschurischen Eisenbahn verlassen und das mandschurische Hoheitsgebiet betreten. Diese würden sich in einem solchen Fall der Verletzung der Hoheitsrechte der Mandschurei und damit der Friedens- und der Ruhestörung schuldig machen.

### Japans Herrschaft in der Mandschurei wird gesichert.

Tokio, 23. April. Die Regierung des mandschurischen Staates kündigte die Berufung von 4 ehemaligen japanischen Regierungsbeamten auf wichtige Posten der mandschurischen Staatsverwaltung an. Man weist hier daraufhin, daß diese Ernennungen den Japanern einen beherrschenden Einfluß in den Ministerien der Finanzen, des Auswärtigen und des Innern, sowie im Polizeipräsidium der Provinz Mukden sichern.

### Niederlage der mandschurischen Truppen

London, 23. April. In der Mandschurei erlitten die Truppen der mandschurischen Regierung eine schwere Niederlage im Kampf mit chinesischen Truppen in der Nähe der Stadt Charbin. Eine Eisenbahnlinie in der Nähe von Charbin wurde durch Aufreißen der Schienen unterbrochen. Auch wurden die Telegraphen- und Telephonleitungen durchschnitten.

### Japan droht mit dem Austritt aus dem Völkerbund.

Tokio, 23. April. Maßgebende japanische Kreise verhalten sich gegenüber den Verhandlungen des 19-Ausschusses in Genf durchaus ablehnend. Es wird behauptet, daß Japan durch Anfechtung dieser Verhandlungen die Entscheidung über das Verbleiben oder den Austritt aus dem Völkerbund möglicherweise beschleunigen werde. Die Intervention des 19-Ausschusses diene dazu, eine endgültige Lösung des Schanghaier Streitfalles hinauszuschieben.

---

### Das Elend im chinesischen Ueberschwemmungsgebiet.

London, 23. April. Der Ueberschwemmungsausschuß in China meldet, daß die Hilfsfonds in der Provinz Hupeh zu Ende gegangen sind. Die Lage der Bevölkerung sei so traurig, daß schon Kinder, die von ihren Eltern bisher verkauft wurden, nicht mehr verkäuflich geworden seien. Sie würden einfach kostenlos abgegeben. Die Wiederherstellungsarbeiten machten gute Fortschritte, so daß man mit der Beendigung dieser Arbeiten bis Ende Mai rechnen kann. An ihnen arbeiten über 1,3 Millionen Menschen.

# Kreuger raucht noch Zigarren?

**Man weiß nicht genau, ob er wirklich tot ist.**

In Nachrichten aus Stockholm war die Vermutung ausgesprochen worden, daß Ivar Kreuger seinen Selbstmord nur vorgetäuscht habe und nach Sumatra geflüchtet sei. Ein Mitarbeiter des „Paris Soir" glaubte, diesen Gerüchen nachgehen zu sollen, die um so leichter Glauben fanden, als nur wenige Personen die Leiche Kreugers zu Gesicht bekommen haben, und überdies eine englische Zigarrenfirma von Sumatra aus vor einigen Tagen eine Bestellung auf Zigarren erhielt, wie sie bisher nur für den Zündholzkönig hergestellt worden waren. Der „Soir"-Mann hat sich an verschiedene Persönlichkeiten gewandt, unter anderem an den Polizeikommissar, der über den Selbstmordbefund Bericht zu erstatten hatte und auch der Einsargung beigewohnt hat.

Der Kommissar bestätigte ebenso wie der Verwalter des Hauses, in dem Kreuger wohnte, daß es tatsächlich Kreugers Leiche gewesen ist. Auch der Gerichtsarzt, der zur ersten Untersuchung hinzugezogen wurde, erklärte, daß die Leiche den Photographien Kreugers aufs Haar geglichen habe. Der Pariser schwedische Konsul, der engere Beziehungen zu Kreuger unterhalten und die Leiche mehrmals besichtigt hatte, bezeichnete die oben erwähnten Gerüchte als Ausgeburt der Phantasie. Der Mitarbeiter des „Paris Soir" schließt mit den Worten: „Wenn der Mann, der aus Sumatra Zigarren bestellte, wirklich Kreuger ist, müßte Kreuger den Teufel im Leibe haben".

---

### Coty vor dem Bankrott.

**In Paris erregte ein Artikel aus der Feder des Chefredakteurs der rechtsstehenden „Liberte" großes Aufsehen, da in ihm behauptet wird, daß der bekannte Industrielle Coty, der Parfüm- und Pressekönig, eine Kreuger ähnliche Spekulationspolitik zur Erreichung seines Milliardenvermögens geführt habe. Es wird im Artikel weiter gesagt, daß Coty, der in der letzten Zeit die Hälfte seines Vermögens verloren haben soll, sich vor der französischen Polizei verberge. Coty habe nämlich in der Schweiz eine Gesellschaft unter dem Namen „Opil" gegründet, deren Aufgbe es ist, mit den Aktien von 4 Parfümfabriken, die Coty gehören, zu spekulieren. Coty, der Milliarden verdient hat, stehe jetzt vor dem Zusammenbruch.**

---

**17 Todesopfer der Einsturzkatastrophe auf Korsika.**

Bei der Einsturzkatastrophe des Justizgebäudes in Bastia sind 17 Personen ums Leben gekommen.

# Am 1. Mai demonstrieren wir!

## An das werktätige deutsche Volk in Polen!

**Arbeiter und Angestellte!**

In schicksalsschwerer Zeit rufen wir Euch auf, am **1. Mai,** dem Weltfeiertag der Arbeit, Eure Kraft und Euren Willen zum Kampfe gemeinsam mit dem Proletariat der ganzen Welt zu manifestieren. Mehr denn je tut uns ein geschlossenes Auftreten der Arbeitermassen not, denn unsäglich schwer leidet das arbeitende Volk unter wirtschaftlichem und politischem Druck. Der 1. Mai soll den Beweis erbringen, daß unsere Reihen geschlossen sind, daß unsere Kraft ungebrochen ist und wir bereit sind, der unersättlichen Ausbeutungsgier der Kapitalisten entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. Angesichts der furchtbaren Not des arbeitenden Volkes, angesichts der ständig sich wiederholenden Anschläge auf die Rechte der Arbeiterschaft — fordern wir am 1. Mai:

**Aufrechterhaltung und Ausbau der sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse!**
**Arbeit und Brot für alle Werktätigen!**
**Ausreichende Versorgung der Arbeitslosen!**

Genossen und Genossinnen! Der Kapitalismus hat zur Genüge seine Unfähigkeit erwiesen, der Menschheit die Existenzmöglichkeiten zu sichern. Er ist heute ein Hemmnis für die Menschheitsentwicklung und ist unrettbar dem Niedergang verfallen. Doch versucht er, durch Anwendung von Gewaltmitteln und durch Niederwerfung der Arbeiterklasse sich an der Macht zu behaupten. Durch faschistische Diktatur, durch nationalistische Verhetzung und durch Kriegstreibereien soll seine Herrschaft gefestigt werden. Demgegenüber demonstriert die Arbeiterklasse am 1. Mai:

**Gegen die Diktatur!**
**Gegen die Völkerverhetzung!**
**Für eine Regierung des arbeitenden Volkes!**
**Für Frieden und Verständigung!**
**Für den Aufbau des Sozialismus!**

Genossen und Genossinnen! Die Ziele der Arbeiterklasse sind nur durch Sammlung aller Kräfte zu erreichen. In der Gleichgültigkeit breiter Massen, in der Zersplitterung der Arbeiterschaft liegen die Ursachen der Schwächung der Arbeiterklasse. Wir demonstrieren daher am 1. Mai:

**Gegen die Spaltung des Proletariats!**
**Für volle Einheit der Arbeiterklasse!**

**Genossen und Genossinnen! Zeigt, daß Ihr bereit seid, für Eure Rechte und für die Erringung des Sozialismus zu kämpfen! Heraus auf die Straße am 1. Mai! Auf zur Demonstration des gesamten arbeitenden Volkes!**

**Es lebe der 1. Mai!**
**Es lebe der Sozialismus!**
**Es lebe die D. S. A. P.!**

**Der Parteivorstand der D.S.A.P.**

## Der Aufmarsch der D.S.A.P. in Lodz.

Die Lodzer Ortsgruppen versammeln sich am 1. Mai wie üblich in den Morgenstunden in ihren Lokalen und marschieren mit Fahnen nach dem gemeinsamen Sammelpunkt auf dem Wasserring. Von dort aus erfolgt der Ausmarsch des Demonstrationszuges der sozialistischen Parteien um 10 Uhr, wobei die D.S.A.P. in folgender Reihenfolge Aufstellung nimmt: 1. Bezirksvorstand, 2. Ortsgruppe Lodz-Zentrum, 3. Ortsgruppe Lodz-Süd, 4. Ortsgruppe Chojny, 5. Ortsgruppe Lodz-Nord, 6. Ortsgruppe Lodz-Ost, 7. Ortsgruppe Lodz-Widzew, 8. Ortsgruppe Nowo-Zlotno, 9. Deutsche Abteilung der Gewerschaft. Alle Parteien und Gewerkschaften marschieren durch die Gluwna-, Petrikauer und Konstantiner Straße zum Denkmal der Revolutionsopfer von 1905, wo Ansprachen gehalten werden. Seitens der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens werden sprechen: der Parteivorsitzende Gen. Artur Kronig, der Vorsitzende der Exekutive der Stadt Lodz Gen. Otto Heike und der stellv. Vorsitzende der Deutschen Abteilung der Klassengewerkschaften Gen. Theodor Kummert.

### Mai-Abendfeier.

Um allen deutschen Werktätigen die Möglichkeit zu bieten, die Maifeier würdig zu begehen, hat die Exekutive des Vertrauensmännerrates in diesem Jahre wiederum beschlossen, eine eigene Abendfeier zu veranstalten. Die Feier beginnt abends pünktlich um 6.30 Uhr im Saale des Sportvereins „Kraft", Gluwna 17. Das Programm der Abendfeier ist künstlerisch wertvoll und wird den Besuchern gewiß den Weltfeiertag der Arbeit zum Bewußtsein werden lassen. Das Programm setzt sich wie folgt zusammen: 1. Gesang des Männerchors „Fortschritt", 2. Ansprache des Parteivorsitzenden Gen. Artur Kronig, 3. Baritonsolo des Herrn Röhn mit Violin- und Klavierbegleitung, 4. Rezitationen des Mitgliedes des Thalia-Theaters Herrn Artur Heine, 5. Gesang des gemischten Chors „Fortschritt", 6. Violin-Solo des Herrn A. Seifert, 7. Satire und Humor des Mitgliedes des Thalia-Theaters Herrn Hans Krüger, 8. Gesang des Männerchors „Fortschritt", 9. Gemeinsamer Gesang der Internationale. Ein Eintritt wird zur Abendfeier nicht erhoben, jedoch ist eine freie Spende zur Deckung der Unkosten erbeten.

Genossinnen und Genossen! Beweist durch vollzähliges Erscheinen zur Demonstration und zur Abendfeier, daß die Arbeiterschaft trotz Not und Unterdrückung treu zum Gedanken der Menschheitsbefreiung, treu zum Sozialismus steht.

**Der Vertrauensmännerrat der D.S.A.P. in Lodz.**

## Aus der Partei.

**Exekutive der Stadt Lodz.**

Am Dienstag, den 26. April, um 7 Uhr abends, findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung der Exekutive des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz statt. Vollzähliges Erscheinen erforderlich, da wichtige Fragen.

**Zgierz.** Maiakademie. Die diesjährige 1. Mai-Akademie findet um 6 Uhr abends im Saale des Kirchen-Männergesangvereins „Concordia" statt. Alle Parteimitglieder sowie Sympathiker sind eingeladen.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Heute finden in nachstehenden Ortsgruppen der D.S.A.P.

# Mitgliederversammlungen

statt:

**Lodz-Zentrum:** Sonntag, den 24. April, um 10 Uhr vorm., im Lokale Kilinskiego 145 — Ref. J. **Kociolek.** Thema: „Der Fünfjahresplan der Sowjets".
**Lodz-Süd:** Sonntag, den 24. April, um 10 Uhr vormittags, im Lokale Lomzynska 14 — Referent E. Zerbe.
**Lodz-Ost:** Sonntag, den 24. April, um 10 Uhr vormittags, im Lokale Nowo-Targowa 31 — Ref. J. Schulz.

**Auf den Versammlungen werden aktuelle für die Arbeiterschaft hochwichtige Angelegenheiten besprochen werden.**

Parteigenossen! Kommt zahlreich zu diesen Versammlungen!

**Der Bezirksvorstand der D.S.A.P.**

## Die Schuld der Susanne Mariski

**Roman von Margarete Ankelmann**



[16

Es folgten lebendige, frohe Wochen. Peter konnte seine Braut nicht genug verwöhnen. Er überschüttete sie mit den Beweisen seiner Liebe.

Wer Susanne in dieser Zeit sah und wer sie früher gekannt hatte, der konnte nur den Kopf schütteln über die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war. War das dieselbe Susanne, das schüchterne, scheue Wesen von ehedem? Konnte die Liebe, konnte das Glück wirklich solche Wunder vollbringen?

Melodisch klang ihr Lachen durch das ganze Haus, lieblich umrahmte es den schmalen, kleinen Mund. Ein sanftes Rot hatte ihre sonst so blassen Wangen überzogen, das sich langsam vertiefte, so oft Peter vor ihr auftauchte, um ihr eines jener wunderschönen Geschenke zu überreichen, mit denen er ihr täglich seine Liebe aufs neue zeigte.

Peter Heiden kannte sich selbst nicht mehr. Er war so nüchtern, so skeptisch sein Leben lang, allen Frauen gegenüber gewesen. Gewiß, er hatte nicht als Mönch gelebt, hatte hier eine Liebelei angeknüpft und dort angebändelt; aber nie hatte sein Herz etwas zu tun gehabt mit allen den Frauen, die er geküßt und in den Armen gehalten hatte. Er hatte sich schon gefeit geglaubt gegen das Wunder der Liebe.

Und jetzt war es über ihn gekommen, heftiger und hinreißender, als er es überhaupt für möglich gehalten hatte. Er hatte keinen anderen Gedanken mehr als den an Susanne; er wußte, daß sie sein Leben war und seine Zukunft, und er war glücklich, ihr seine Liebe immer wieder zeigen zu können.

Susanne war stolz auf ihren Verlobten und glücklich in seiner Liebe. Die Furcht vor der Vergangenheit war fast ganz verschwunden; nur ganz, ganz selten tauchten alle die schweren Gedanken wieder auf, um schnell wieder zu fliehen vor dem Glück der Gegenwart.

Im Oktober sollte die Hochzeit sein; da gab es alle Hände voll zu tun.

Peter Heiden hatte den Wunsch geäußert, daß seine zukünftige Frau eine Aussteuer erhalte, die seinem Reichtum entspräche. Man fuhr nun immer wieder in die Stadt, um alles zusammenzubringen. Peter hatte einen herrlichen neuen Wagen angeschafft, einen großen Mercedes-Benz, der seine glücklichen Insassen in wenigen Stunden von Prachwitz in die Stadt brachte.

Irma von Prachwitz war in ihrem Element, und es machte ihr riesigen Spaß, Susannes Gefühl für alle die schönen Dinge zu wecken, die ihr von jetzt an gehören sollten. Wunderschöne Seidenwäsche wurde eingekauft, Garnituren in allen Farben, mit Spitzen besetzt, handgestickt. Hauchdünne Seidenstrümpfe, Morgenanzüge — Dinge, die Susanne bisher nicht einmal vom Sehen gekannt hatte.

Die Bett- und Tischwäsche aus wundervollem Leinen und Damast, mit weitverzweigten Stickereien und Handhohlsäumen, seidene Daunendecken. Es dauerte geraume Zeit, bis alles so war, daß Irma der Zustimmung Peters sicher sein durfte.

Inzwischen kamen immer wieder die Anproben für die vielen Kleider, Mäntel, Kostüme, die für Susanne in den ersten Schneiderateliers der Stadt angefertigt wurden. Susanne erschien das alles wie ein Traum, und sie kannte sich oft kaum wieder, wenn sie in diesen wunderschönen Gebilden vor dem Spiegel stand.

So verging der Sommer.

Der Herbst war gekommen und mit ihm der Tag, an dem Susanne dem Manne ihrer Liebe angetraut werden sollte.

Am Vortag ihrer Hochzeit war Susanne sehr früh aufgewacht. Sie hatte schlecht geschlafen, zum ersten Male seit langer Zeit.

Jetzt saß sie aufrecht im Bett und starrte zum Fenster hinaus. Nebel lag über der herbstlichen Landschaft. — Susanne fror... nicht körperlich, sondern tief in ihrem Innern saß ein Frösteln... das Gewissen hatte sie aufgescheucht.

Was sollte sie tun?

Sie war aus dem Bett gesprungen, auf die Knie niedergesunken, vor der geschnitzten Marienfigur, die in der Ecke stand.

Lange, lange lag sie da, heiße Gebete vor sich hinmurmelnd.

Die Gedanken jagten sich dabei in ihrem Kopfe. Was sollte sie tun? Sie wußte, daß es Sünde war, mit einer Lüge in die Ehe zu gehen. Mit einem Geheimnis zu dem Manne zu kommen, der sie liebte, der in ihr die Reinheit sah und die Schuldlosigkeit. Aber — wenn sie sich ihm anvertraute, dann würde er sie von sich stoßen, dann würde sie zurücksinken in die Nacht, in vollkommene Hoffnungslosigkeit. Sie konnte nicht, sie mußte schweigen.

Wie lange Susanne so dagelegen hatte, in heißem Gebet, das wußte sie nicht. Ein heller Sonnenstrahl weckte sie aus ihrer Versunkenheit und sagte ihr, daß es höchste Zeit war, sich zurechtzumachen.

Dann saß sie unten, zwischen Peter und Irma. Im Sonnenschein, unter frohen Menschen. Nur sie war traurig, und die Schatten wollten kaum schwinden vor den fröhlichen Liebesworten, mit denen Peter sie empfangen hatte und die er während des Frühstücks über sie verschwendete.

Gleich nach dem Frühstück erhob man sich. Peter hatte noch in der Stadt zu tun, Irma Hochzeitsvorbereitungen zu treffen. Und Susanne wollte beichten, zum letzten Male vor ihrer Ehe.

Sie ging hinauf in ihr Zimmer, sich anzuziehen.

Kaum war sie oben, klopfte es an die Tür. Irma trat herein.

„Du, Susanne, es ist heute wohl für lange Zeit das letzte Mal, daß wir allein zusammen sein können. Ich möchte so gern noch eine Stunde mit dir plaudern, ehe du in die Kirche gehst. Darf ich, Susanne?"

(Fortsetzung folgt.)

# Tagesneuigkeiten.

## Seid bereit zum Abwehrkampf!

### Gegen die rechtlose Verdrängung der deutschen Unterrichtssprache aus unseren Schulen.

Die gegenwärtige Zeit der Wirtschaftskrise ist für uns alle derart schwer, daß die meisten Menschen durch den bloßen Existenzkampf so stark in Anspruch genommen sind, daß sie nur wenig oder gar kein Verständnis mehr für andere Fragen haben. Und doch gibt es neben der Magenfrage noch so viel Fragen von außerordentlicher Wichtigkeit, über die man keinesfalls so ohne weiteres hinweggehen darf, da sie sich in der Folge ganz verheerend auswirken können. Eine solche Frage ist für das gesamte Deutschtum von Lodz ohne Zweifel die Schulfrage. Im Monat Mai findet wie gewöhnlich die Anmeldung der deutschen Kinder für die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache statt.

Wer aber einigen Einblick in das deutsche Volksschulwesen unserer Stadt genommen hat, weiß, wie traurig es darum bestellt ist. Die systematische Polonisierung unserer Schulen ist bereis so weit vorgeschritten, daß in diesen Schulen Deutsch als Unterrichtssprache schon so gut wie ganz verdrängt ist. Dabei muß aber in Betracht gezogen werden, daß die Ersetzung der deutschen Sprache durch die polnische entgegen den gesetzlichen Bestimmungen ist, also eine Rechtlosigkeit darstellt. Die Einführung der polnischen Sprache für verschiedene Fächer in den Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache stützt sich lediglich auf eine Eigenmächtigkeit der unteren Schulorgane, die den Schulleitern die mündliche Anordnung gegeben haben, mit dem Unterricht in der deutschen Sprache aufzuhören und dafür die polnische Sprache zu setzen.

Diese Eigenmächtigcheit und Rechtlosigkeit darf sich die deutsche Elternschaft nicht stillschweigend gefallen lassen. Auf Elternversammlungen, in Kundgebungen und überall an gegebener Stelle müssen die Eltern bekunden, daß sie für ihr Kind die deutsche Unterrichtssprache verlangen. Die Mutlosigkeit und Lauheit muß endlich einmal aufhören! Unsere deutsche Schule ist in Gefahr, und es ist dringendste Aufgabe für jedermann, an der Rettung derselben mitzuwirken!

---

**Die Industriellen beachten die Gesetze nicht.**

Wie vom Lodzer Arbeitsinspektorat mitgeteilt wird, sind in den letzten Wochen in den Industrieunternehmen Kontrollen vorgenommen worden, durch die festgestellt werden sollte, ob das Gesetz über die Arbeitszeit eingehalten wird. Die Folge dieser Kontrollen war, daß eine große Zahl Protokolle verfaßt wurde, da die Industriellen sich an das Gesetz nicht halten. (p)

**Fortdauer des Schneiderstreiks.**

Wie wir bereits berichteten, hält der Schneidergesellenstreik in den Schneiderwerkstätten 1. und 2. Kategorie in Lodz, der durch eine 25prozentige Lohnreduzierung verursacht worden war, bereits seit 4 Wochen an. Es wird in einer größeren Anzahl von Werkstätten nicht gearbeitet. Um aber die erhaltenen Aufträge auszuführen, überweisen diese Werkstättenbesitzer die Aufträge an kleine Hausschneider oder ungelernte Heimarbeiter. Dadurch hat sich in dieser Branche eine geradezu aussichtslose Lage gebildet, und es kann infolge beiderseitiger Unnachgiebigkeit von einer baldigen Beilegung des Streiks keine Rede sein. (ag)

**Verteuerung von Mehl und Backwaren.**

Seit gestern verpflichten die neuen Preise für Mehl und Backwaren, die um 3—5 Groschen für ein Kilogramm, je nach der Sorte, höher sind als die bisherigen. Gleichzeitig ist angeordnet worden, die Bäckereien zu kontrollieren, um festzustellen, ob die Preise eingehalten oder höhere Preise gefordert werden. (a)

**Spezielle Kraftwagen zur Beförderung von Postpaketen.**

Gestern hat das Hauptpostamt in Lodz 5 spezielle Wagen erhalten, die zur Beförderung von Postpaketen zu den einzelnen Kunden dienen sollen. Die Wagen sind auf Bemühen des Direktors Mikulski im Zusammenhang mit der Motorisierung der Post hergestellt worden. (a)

**Heimatkundliche Ausflüge.**

Wie uns das Reisebüro „Orbis" mitteilt, organisiert es für die nächste Zeit eine Reihe von heimatkundlichen Ausflügen in die nähere und weitere Umgegend von Lodz und im Lande. Die ersten Ausfüge werden bereits in den nächsten schönen Frühlingstagen stattfinden. Das Büro der „Orbis" (Petrikauer 65 oder Nowomiejska 2, Tel. 101,01) erteilt jede gewünschte Auskunft hierüber.

**Der betrügerische Automat. Ein Prozeß um 40 Groschen.**

Auf dem Reymont-Platz steht ein Schokoladenautomat der Firma „Plutos". Nach dem Hineinwerfen einer Münze fällt ein Stück Schokolade heraus. Ist in dem Automaten keine Schokolade vorhanden, dann fällt das Geldstück wieder heraus. Gestern spielte sich nun an dieser Stelle ein höchst sonderbarer Vorfall ab. Der Poprzeczna 45 wohnhafte Wladyslaw Grabicki warf ein 20-Groschenstück in die Spalte und zog an dem Handgriff, worauf er auf das Herausfallen der Schokolade wartete. Doch wie groß war sein Erstaunen, als weder die Tafel Schokolade noch das Geldstück wieder zum Vorschein kam. Er unternahm den Versuch noch einmal, doch auch diesmal wurde er ebenso enttäuscht. Er meldete dies einem in der Nähe stehenden Polizisten, der ihm riet, sich sein Recht auf gerichtlichem Wege zu suchen. Wie uns mitgeteilt wird, hat Grabicki den Prozeß anhängig gemacht, und so wird Lodz nächstens einen Prozeß um 40 Groschen erleben. (a)

**Zurückstellungen von den Uebungen.**

Das Bezirkskommando (DOK) erhält Gesuche um Zurückstellung von den diesjährigen Feldübungen von Reservisten. Alle diese Gesuche werden nicht berücksichtigt, da solche Gesuche an den zuständigen Kommandanten desjenigen Truppenteils gerichtet werden müssen, in welchem der Reservist die Uebung mitmachen soll. Nur Berufungen gegen eine Entscheidung des Kommandanten können beim DOK eingebracht werden. (b)

**Schwerer Unfall eines Radfahrers.**

Der die Pabianicer Chaussee entlang auf seinem Rad fahrende 28jährige Stanislaw Pierkacz aus dem Dorfe Gospodarz bei Lodz geriet plötzlich an eine Telephonsäule, wobei er sich einen Bruch der Schädeldecke zuzog. Der Verunglückte wurde von Passanten aufgefunden und die Rettungsbereitschaft in Kenntnis gesetzt. Der Arzt derselben legte ihm einen Verband an und überführte ihn in bewußtlosem Zustande in ein Krankenhaus. (a)

**Zwei Personen durch den Genuß verdorbener Fische vergiftet.**

Im Hause Petrikauer Str. 116 zog sich die 28jährige Schneidersfrau Chawa Izbicka durch den Genuß verdorbener Fische eine Vergiftung zu. Gleichzeitig mit ihr erkrankte auch ihr 2jähriges Söhnchen Szymek. Beiden wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe erwiesen. (a)

**Kindesleiche in der Senkgrube.**

Im Abort des Hauses Lipowa 64 wurde die bereits völlig verweste Leiche eines Kindes gefunden, dessen Geschlecht sich nicht mehr feststellen ließ. Die Leiche ist dem Prosektorium zugeführt worden. — Auf dem Felde des Dorfes Jozefow bei Lodz wurde beim Dungabladen die in Lumpen gehüllte Leiche eines etwa 5—6 Tage alten Kindes weiblichen Geschlechts gefunden. Die Leiche hatte bereits längere Zeit in dem Dünger gelegen und ist schon völlig verwest. Sie wurde dem Prosektorium zugeführt und eine Untersuchung eingeleitet. (a)

**Lebensmüde.**

Im Torwege des Hauses Zawiszy 9 verübte die 20jährige Arbeitslose Esther Abramowicz einen Selbstmordversuch, indem sie Jodtinktur trank. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. (a)



## Vor dem Beginn der Saisonarbeiten in Lodz.

Vorgestern weilte Stadtpräsident Ziemiencki in Warschau, wo er an maßgebender Stelle wegen Beschleunigung der Frist für die Zuerkennung von Krediten für Lodz zur Aufnahme der Saisonarbeiten intervenierte. Diese Bemühungen des Stadtpräsidenten haben in gewissem Maße ein positives Ergebnis gezeitigt, da in der nächsten Woche ein Teil der zuerkannten Kredite dem Lodzer Magistrat überwiesen werden soll. In Verbindung hiermit sollen in dieser Woche im hiesigen Magistrat Besprechungen über den Beginn der Saisonarbeiten in Lodz stattfinden sowie die Anstellungsweise und die Zahl der Arbeiter für diese Arbeiten festgelegt werden.

Aus maßgebender Quelle wird uns mitgeteilt, daß eine größere Partie Arbeiter in einer Anzahl von 500 schon in dieser Woche angestellt werden sollen, so daß sie in den ersten Tagen des Monats Mai bereits zur Arbeit werden schreiten können. (a)

---

## Bücherei des D. K. u. B. V. „Fortschritt".

Da auf die wiederholten Anzeigen hin die ausstehenden Bücher der „Fortschritt"-Bücherei noch nicht abgeliefert worden sind, werden die Leser dringend aufgefordert, am 26. April von 7 bis 8 Uhr abends sämtliche ausgeliehenen Bücher zurückzugeben. Ein Nichtnachkommen dieser Aufforderung zieht eine weitere Verzögerung in der Reorganisation der Bücherei und damit auch der Wiederaufnahme der Bücherausgabe nach sich.





**Die angekündigten Goethe-Feiern für die deutsche Schuljugend,**

die heute stattfinden sollten, müssen leider wegen unvorhergesehene Hindernisse verschoben werden. Ort und Zeit der Feiern werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Der Ausschuß für die Goethe-Feiern der Deutschen in Lodz.

## Aus der Geschäftswelt.

**Der Frühling** hat nun Einzug gehalten und die Sonne meint es endlich gut. Ueberall macht man Aufwendungen, um gleichfalls frühlingsgemäß auszusehen. Wer für wenig Geld sich eine gute Frühlingsausstattung anschaffen will, der versäume nicht, das einzige in Lodz bestehende große Warenhaus nach ausländischem Muster, den „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur, zu besuchen. Jeder findet dort alles, was er braucht. Ganz besonders reich ist das Lager mit den modernen Stoffen für Anzüge, Mäntel, Kleider usw. sowie mit den erlesensten Wäschestoffen und der feinsten Wäsche ausgestattet. Auch sämtliche Gebrauchsgegenstände, Kolonialwaren usw. verkauft der „Konsum" unter Konkurrenzpreisen. Die Devise des „Konsums" lautet: Die besten Waren zu den niedrigsten Preisen. Der Konsum ist bequem mit den Straßenbahnen Nr. 10 und 16 (Rokicinska 54) zu erreichen.

---

## Aus dem Gerichtssaal.

### Am 10. Mai Verhandlung gegen die Fälscher der Rundreisebilletts.

Wie wir erfahren, wird am 10. Mai vor dem Lodzer Bezirksgericht die Verhandlung gegen die Fälscher der sogenannten 15tägigen Rundreisebilletts stattfinden. Auf der Anklagebank werden Platz nehmen: der Hauptorganisator der Fälscherbande, Israel Rosen, zwei ehemalige Angestellte des Büros „Orbis", und zwar Jozef Mrowiec und Antoni Spiewak, ferner die Mitschuldigen derselben, Abram Breitstein, Drucker, sowie der Graveur und Techniker Rudolf Pydde, Abram Silmann, Motel Schwarz. Die Verteidigung haben mehrere Lodzer und Warschauer Rechtsanwälte übernommen. Es sind auch über 150 Zeugen vorgeladen worden, weshalb die Verhandlung mindestens eine Woche dauern wird. (a)

---

## Kunst.

### Englische Vorstellung im städtischen Theater

#### „Candida", a Mystery von Bernard Shaw.

Der Theaterzettel nennt das Stück: „a comedy", der Dichter selbst bezeichnet es als „mystery" — es bleibt demnach wirklich „a mystery", warum es der Herr Direktor Reynolds „a comedy" betitelt hat? Wahrscheinlich hat Herr Reynolds an die Episteln Senecas gedacht: „Res severa est verum gaudium" (eine ernste Sache ist eine wahre Freude). Nun, in diesem Sinne dürfte der Herr Direktor wohl Recht haben.

Ueber das Spiel der Darsteller läßt sich nur im allgemeinen sprechen: mit Ausnahme des mehrerwähnten Herrn Reynolds blieben uns die Namen der Auftretenden — „a mystery" — kein Programm vorhanden! Haben es sich die Herren von der Imprese nicht beifallen lassen, daß man denn doch eigens gedruckte Programme — nicht umsonst, gegen klingende Münze! — zur Verteilung zu bringen hätte? Lodz gehört doch, auch von englischer Seite betrachtet, zum „Continent", nicht zum „Abstinent".

Das Stück zu besprechen ist unsere Sache nicht — es genügt, sich auf die Kritik der ganzen Welt zu berufen: es ist einfach ein Meisterwerk psychologischen Eindringens in das Seelenleben eines halbwüchsigen, 18jährigen hysterischen Weltschmerzlers allererster Güte, eines unausgetragenen Dichterlings, auf den das Wort passen würde: „Die Dichteritis ist eine Art Rheumatismus". Eugene Marchbanks himmelt Candida, die er zu lieben glaubt, an wie weiland unsereiner — lang, lang ist es her! — seine erste Liebe gleich neben Jovis' goldnen Thron auf den allerhöchsten Göttersitz hinaufgerasselt hat. Wenn er nun zu hören kriegt, daß sein Götterbild vom kilometerhohen Piedestal herabsteigt, um die Lampen mit Petrol zu füllen, oder gar simple, irdische Zwiebeln zu schälen, dann heißt es, wie im alten Studentenliede: „Himmel, hast du keine Flinte!?"

Herr Direktor Reynolds gab seinen Burgeß mit vollendeter Meisterschaft wieder und in Eugenes' vollendeter Darstellung sah sich gewiß so mancher der — älteren! — Zuschauer verjüngt; die Jüngeren werden ihn wohl als „fossiles Megatherium" angestaunt haben. Der Clergymen

# Asew.

Nur selten ist der Name eines Menschen, der die abscheulichsten Verbrechen begangen hat, in die Geschichte eingegangen. Einer dieser Menschen war Asew, der den Verräter und Lockspitzel Judas Ischariot ganz in den Schatten stellt. Asews Name ist einmal wie ein dunkler Schatten über Europa gefallen. Bis heute klingt er unheimlich wider, wo er ausgesprochen wird. Als unlängst in Warschau der große politische Brest-Prozeß stattfand und das Wort Provokateur, Lockspitzel fiel, rief jemand das Wort Asew in den Saal. Als Vergleich, als klassischen Vergleich für das System einer Polizeigewalt, die einst allgewaltig war. —

Das ungeheuerliche Bild Asews, das durch das Blut Hunderter von Menschen verschmiert und vom Dynamitrauch der Terroristenbomben vernebelt war, ist allmählich deutlicher und sichtbarer geworden. Nachdem die bolschewistische Revolution den Zugang zu den Geheimarchiven freigemacht hat, ist es nach langem und eingehendem Studium gelungen, die Geschichte dieses Menschen, die mit der Geschichte der revolutionären Bewegung Rußlands vor dem Kriege zusammenfällt, aufzuklären. Jetzt weiß man erst, wer Asew war und was er getan hat. Ein Schauer erfaßt einen, wenn man jetzt erfährt, wozu ein einziger Mensch fähig sein kann.

Der russische Geschichtsforscher Boris Nikolajewsky hat auf Grund alles nur erreichbaren authentischen Materials die Geschichte des größten Verräters aller Zeiten geschichtsgetreu rekonstruiert. Eine deutsche Uebersetzung dieses spannendsten und interessantesten geschichtlichen Buches ist dieser Tage erschienen*). Wer war nun dieser Asew? Er wurde im Jahre 1869 im Städtchen Lyskowo im damaligen Gouvernement Grodno als zweitältester Sohn des armen jüdischen Flickschusters Fischel Asew geboren. Erst nachdem die Familie nach Rostow am Don übergesiedelt war, konnten die Kinder Asews an einen Schulbesuch denken. Trotz aller Schwierigkeiten absolvierte Ewno das Gymnasium. Weiter langte es nicht. Zudem war den Juden das Studium an einer russischen Universität sehr erschwert. Er schlug sich durch, so gut er konnte, und war in verschiedenen Berufen tätig, besonders im kaufmännischen. In dieser Zeit knüpfte er auch die ersten Beziehungen zu den Revolutionären an, die überall ihre Zirkel besaßen. Er wurde schließlich von der Polizei beobachtet und ihm drohte die Verhaftung. Kurz entschlossen, unterschlug er 800 Rubel und floh Anfang 1892 nach dem Auslande. An der Technischen Hochschule in Karlsruhe und später in Darmstadt studierte er Elektrotechnik. Da hier viele Russen studierten, die fast ausnahmslos der sozialrevolutionären Partei Rußlands angehörten, schloß er sich diesen an. Bald war ihm aber das Geld ausgegangen und es ging ihm so schlecht, daß er buchstäblich hungerte. In dieser Zeit ist ihm der Gedanke gekommen, durch den Verrat seiner Studien- und Parteigenossen an die politische Geheimpolizei Rußlands Geld zu verdienen. Am 4. April 1893 schrieb er seinen ersten Brief an die Polizei, und bald darauf erhielt er sein erstes Monatsgehalt in Höhe von 50 Rubel, die Belohnung für seine Spitzeldienste. Er merkte bald, daß er durch diese „Arbeit" auch mehr Geld werde verdienen können und brachte es bald zu einer großen Fertigkeit in der Bespitzelung seiner Parteigenossen, deren Vertrauen er genoß. Dieses Vertrauen war so groß, daß er bald höhere Aemter in der Partei bekleidete, nachdem er durch seine Frau, ebenfalls eine revolutionäre Studentin, die er in Darmstadt heiratete, so gut eingeführt worden war. Gleichzeitig damit stieg aber auch sein Ansehen bei der Geheimpolizei: Sein Gehalt wurde erhöht, anfangs auf 100, dann 300, 500, ja 800 Rubel im Monat. Auf Geheiß der Polizei, besonders aber des damaligen russischen Innenministers Plehwe, erreichte er, daß man ihn in das Zentralkomitee und später in die Kampfesorganisation aufgenommen hatte, deren Leiter und Führer er schließlich wurde. Jetzt begann aber erst sein unheimliches Doppelspiel. Der Kampfesorganisation mußte er zeigen, daß er ein ganzer Terrorist ist, und so organisierte er ein Bombenattentat auf Plehwe, den er zudem nicht ausstehen konnte. Plehwe wurde beseitigt, ohne daß die Geheimpolizei wußte, wer das Attentat organisiert hatte. Der russische Innenminister wurde für russisches Geld umgebracht, das der Innenminister seinem Lockspitzel Asew gab!

Natürlich hat auch der Lockspitzel seine Pflicht erfüllt, und einer nach dem anderen der Revolutionäre fiel in die Hände der Polizei und wurde hingerichtet. Asew organisierte weitere Attentate, und wenn ihm die Polizei für den Verrat irgend eines gefährlichen Revolutionärs nicht genug bezahlte, so krachte bald wieder eine Bombe und irgendein Machthaber schied ganz plötzlich aus dem Leben. Das ist das Unheimliche und Ungeheuerliche um Asews Verbrechen, daß er sie nicht aus prinzipiellen Gründen oder um des Bösen an sich tat, sondern um des Geldes willen. Für den Kopf seines ihm am meisten ergebenen Parteigenossen verlangte er 50 000 Rubel, und als die Polizei ihm nicht so viel geben wollte, schreckte er sie mit einem neuen Attentat. Die Polizei wieder wollte auf Asews Dienste nicht verzichten, weil sie ihn brauchte. Aber auch aus der Parteikasse, die ihm als Chef der Kampfesorganisation zur unumschränkten Verfügung stand, schöpfte er sich „Stärkung" und 100 000 Rubel waren fast mit einem Griff herausgeholt.

Er hatte der revolutionären Bewegung einen ungeheuren Schaden zugefügt und sie fast vernichtet. Ihre Vernichtung gelang ihm aber doch nicht, weil dies schließlich nicht seine Absicht war. Er spielte nur auf beiden entgegengesetzten Seiten sein fürchterliches Spiel, um daraus so viel Vorteil in klingender Münze für sich herauszuschlagen, wie eben unter Umständen möglich war. Ueber 15 Jahre hatte er im Dienste der Polizei gestanden, aber schließlich ereilte ihn doch das Verhängnis. Er wurde von Wl. Burzew, einem alten Revolutionär und Geschichtsforscher, entlarvt. Anfänglich wollte keiner seiner Parteigenossen an den Verrat Asews glauben, und Burzew wurde sogar vor ein Parteigericht gestellt und wegen Verleumdung angeklagt. Aber schließlich sah man ein, daß Asew ein Verräter war, und das Parteigericht fällte über ihn das Todesurteil. Da er seine Unschuld beweisen wollte, ließ man ihm 24 Stunden Zeit. In der Nacht aber ist er aus Paris, wo das Parteigericht über einen Monat tagte, geflohen. Da er genügend Geld besaß (er hatte sich ungefähr eine Viertelmillion Rubel „erspart"), reiste er kreuz und quer durch Europa, da er ganz genau wußte, was ihm beschieden wäre, wenn er jetzt in die Hände der Polizei oder seiner ehemaligen Parteigenossen fiel. Als Kaufmann Alexander Neumeyer ließ er sich 1909 in Berlin nieder und lebte mit seiner Freundin, Frl. N., als Privatier. Er wechselte seinen Wohnsitz oft und ganz plötzlich, da er die Rache der Revolutionäre fürchtete. Durch den Krieg verlor er aber sein ganzes Vermögen, das er in russischen Wertpapieren angelegt hatte. Am 12. Juni 1915 wurde er in Berlin verhaftet und erst nach der bolschewistischen Revolution aus dem Gefängnis entlassen. Jetzt ging es ihm noch schlechter und er sollte nach Rußland abgeschoben werden. Durch irgendwelchen Umstand kam er aber mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung und war eine Zeitlang sogar dort angestellt. Ueber diesen Dienst ist aber, wie Nikolajewskij in seinem Buch erwähnt, bis jetzt nichts zu erfahren gewesen. Bald darauf starb Asew, und zwar am 24. April 1918. Keine einzige Zeitung hatte die Nachricht über seinen Tod gebracht, während vorher die gesamte Weltpresse jahrelang ihre Spalten mit der „Asewiade" füllte.

Zufälligerweise hat das hiesige Stadttheater auch ein Stück über Asew herausgebracht. Es stammt von zwei Russen A. Tolstoj and P. Schtschegolew und zeigt in 10 Bildern Fragmente aus Asews Leben und Tätigkeit. Die Wirkung der einzelnen Szenen und des Spiels ist sehr stark. Die Regie (Dir. Borowski) hat die starken dramatischen Stellen des Stückes bis zur Spannung gesteigert. Die Rolle des Asew spielt Josef Winawer. Nicht jeder wird vielleicht mit seiner Asew-Darstellung einverstanden sein, aber er führte die Rolle konsequent bis zu Ende. Besonderer Erwähnung verdient Stanislaw Grolicki als Chef der Geheimpolizei Ratschkowskij, Zdzislaw Karczewski als Minister Plehwe und Jerzy Woskowski als Burzew. Gut sind Sawinkow, Tschernow, Krapotkin (der bekannte Theoretiker des Anarchismus), Silberberg, Sasonow und andere Revolutionäre getroffen, die mit zu den Gründern der sozialrevolutionären Partei gehörten. Nur eine Frau wird etwas falsch eingeführt. Es ist dies das Mitglied der Kampfestruppe Dora Brilliant (gespielt von Irena Horecka), die in Wirklichkeit in der Gefangenschaft in der Peter-Paulsfestung wahnsinnig wurde und im Irrenhause starb. Im Stück nimmt Dora noch an dem Parteigericht gegen Asew teil und erschießt sich nach der Entlarvung des Verräters (Den Verfassern ging es um einen wirkungsvollen Abschluß und sie vertauschten die Dora Brilliant mit einer anderen Revolutionärin — Vera Figner, die damals Mitglied des Parteigerichts war).

Richard Zerbe.

*) Nikolajewskij — Asew, die Geschichte eines Verrats. Erschienen im Verlag „Der Bücherkreis" Berlin. Ganzleinen geb. 4,30 Mk.

## Frühlingsahnung.

**Lieblich tönt vom nahen Walde**
**Lockend süß, der Amsel Schlag**
**Und die Sonn', die gute Alte,**
**Grüßet froh den jungen Tag.**

**Schwellend stürzt der Bach zu Tale,**
**Immer lauter braust sein Lied**
**Und durchs Gras mit einem Male**
**Sehnsuchtsvoll ein Blümlein sieht.**

**Auch am alten Haselstrauche**
**Ist das Wunder schon geschehn.**
**Wie mit einem goldnen Hauche**
**Ueberzogen anzusehn.**

**Alles will die Hülle sprengen,**
**Alles will empor ans Licht,**
**Bis nach langem heißen Drängen**
**Endlich doch die Fessel bricht.**

**Alles wird dann neu sich heben,**
**Alles atmet neue Kraft.**
**Sonne, liebe Sonn', schenk Leben,**
**Freude dem, der freudlos schafft.**

# Töten aus Mitleid.

### Das Problem der Euthanasie.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages, der in den letzten Wochen zwar den § 175 abgeschafft hat, zeigt eine eigenartige Tendenz zur Strafverschärfung in manchen Dingen. Es ist nicht zu erwarten, daß er sich mit dem beschäftigen wird, was die Aerzte unter dem Namen Euthanasie kennen und manchmal, wenn auch nicht bewußt, üben. Und dennoch sollte man keine Gelegenheit vorübergehen lassen, auch diesem wirklich tönenden Worte Euthanasie eine gewisse Popularität zu schaffen. Es könnte der Augenblick in jedes Menschen Leben kommen, in dem dieses Wort höchst aktuelle Bedeutung finden und nicht mehr die Romantik einer toten Sprache wiederbeleben läßt.

Euthanasie, das ist Tötung eines Menschen, der durch ein unheilbares Leiden dem Tode geweiht ist, zur Befreiung von Schmerz und Qual. Tötung? Ja, aber aus menschlichen Gründen. Und dennoch Tötung, die nach dem Gesetz bestraft wird und die nach der geltenden Rechtsauffassung und dem bestehenden Rechtssinn unbedingt als Tötung aufzufassen ist. Es ist gewagt, für diese Euthanasie eine Lanze brechen zu wollen, aber die Menschheit hat nicht allein ihre starren Gesetzesparagraphen, sie hat auch ein Recht auf Menschlichkeit, und das verlangt gehört zu werden.

Fälle, in denen Gerichte sich mit der Euthanasie beschäftigen müssen, sind durchaus nicht so selten. Noch vor wenigen Jahren erregte der Prozeß einer Schauspielerin vor den Pariser Geschworenen Aufsehen, bei dem sich diese Schauspielerin zu verantworten hatte, weil sie ihren an Magenkrebs erkrankten Verlobten erschossen hatte, um ihn auf seinen ausdrücklichen Wunsch von seinen furchtbaren Schmerzen zu befreien, unter denen er einem sicheren Tode entgegenging. Weniger aufsehenerregende Prozesse spielen auch in Deutschland. Und waren es bisher auch stets Angehörige oder Freunde des Getöteten, die das qualvolle Ende ihrer geliebten Menschen nicht abwarten wollten. Laien also — so könnte es wohl auch eines Tages bei dem geltenden Recht möglich sein, daß auch ein Arzt zur Verantwortung gezogen wird, weil er Euthanasie geübt hat. Da aber liegt der Punkt, auf dem sich die Brücke bauen ließe zwischen den Forderungen des Rechts und dem Gewissen der Menschlichkeit. Denn der Arzt, der dem zum Sterben bestimmten und unheilbaren Kranken durch hohe Morphiumdosen oder andere Narkotika Erleichterung schaffen will, setzt dabei unter Umständen die Lebenskraft und Lebensdauer seines Patienten, Leidenden im wahrsten Sinne des Wortes, herab. Er übt Euthanasie, allerdings ohne es bewußt zu wollen. Er tut es, weil ihn sein ärztlicher Beruf verpflichtet, Leiden zu mildern und dem Menschen zu helfen. Er wird es mit Recht von sich weisen, wenn ihm jemals daraus der Vorwurf der Tötung erwachsen sollte. Er tut seine Pflicht. Aber wo ist da der Uebezug zu dem, was die Wissenschaft, auch die ärztliche, als Euthanasie bezeichnet? Liegt nicht die Versuchung nahe, dann auch die Heilbehandlung selbst als strafbar zu bezeichnen, oder beides zugleich als gerechtfertigt?

Dazu ist einfach auch bei aller Anerkennung des Gesetzes zu sagen, daß wohl der Arzt, aber noch längst nicht der Laie befugt sei, Menschlichkeit am Kranken- oder in diesen Fällen — Sterbebette des Patienten zu üben, Menschlichkeit, die bis zur Euthanasie führt. Der Arzt aber wird im allgemeinen diese letzte Tat vermeiden wollen, weil er weiß, daß die Natur unberechenbar ist. Er wird es vorziehen, Schmerzen zu mildern, und wird sich hüten, dem Schicksal in die Arme zu fallen. Der Tod ist so unberechenbar wie das Leben. Und dennoch wird es immer Euthanasie geben, Tötung aus Mitleid, verübt von Laien oder Aerzten. Und es wird auch Patienten geben, die den Arzt und ihre Freunde oder Angehörigen in ihren Qualen um Erlösung bitten werden. Und es wird auch Menschen geben, die aus Mitleid töten. Für sie, die nach dem geltenden Recht bestraft werden müssen, soll für eine mildere Strafe oder Strafaussetzung plädiert werden, wenn die Prüfung der Sachlage Euthanasie ergeben hat. Mit Sonderbestimmungen für den Fall der Euthanasie, wie sie in anderen Ländern vorgesehen sind, sollte sich der Strafausschuß befassen. Euthanasie ist Tötung, aber aus Mitleid, ein Sonderfall, der Sonderparagraphen beanspruchen könnte.

Dr. med. Georg Fehling.

### Das Knie, das Geschmacksorgan der Bienen.

Daß die Bienen den Zucker nicht nur mit den Fühlern schmecken, sondern auch mit dem Vorderpaar ihrer sechs Beine, ist die Beobachtung, die Prof. Dwight E. Minnich von der Universität Minnesota gemacht hat. „Wahrscheinlich ist diese Fähigkeit", schreibt der Gelehrte, „den Insekten wichtig bei der Feststellung, ob sich in Blüten süßer Nektar befindet oder nicht. Die Bienen reagieren auf den süßen Geschmack, indem sie ihre Rüssel ausstrecken, mit denen sie diese Flüssigkeit aufsaugen. Die Berührung der Zuckerlösung mit den Antennen hatte bei jedem Insekt diese Reaktion des Rüssels zur Folge. Dasselbe aber zeigte sich nach den von mir angestellten Versuchen auch, wenn der Tropfen der Zuckerlösung mit den Vorderbeinen berührt wurde. Danach findet sich also der Geschmack für Zucker nicht nur in dem eigentlichen Geschmacksorgan der Bienen, in den Fühlern, sondern auch in den Vorderbeinen, und zwar besonders an der Stelle der ‚Kniee'."

# Die 100=Dollarnote

Roman von Edward Stilgebauer



2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber noch gab die keinen Laut von sich.

Nun gewahrte sein Auge den dunkelroten Sonnenschirm, den das junge Mädchen zum Schutz gegen die blendenden Strahlen aufgespannt hatte und der in das Gras gerollt war, und sah die Staffelei, an der sie an einer kleinen Skizze, einer Baumgruppe des Wäldchens, gearbeitet hatte.

„Mein Fräulein, mein Fräulein!“ kam es noch einmal von seinen Lippen.

Aber noch immer regte sich die Ohnmächtige nicht. Da fiel es ihm ein, daß er ja gestern vormittag zum guten Glück, als er ziellos durch Genuas Gassen gebummelt, ein Fläschchen Kölnisches Wasser gekauft hatte und daß er dieses in der Tasche trug.

Als das junge Mädchen den scharfen Duft der Essenz einsog, kam es zu sich. Ein Paar wundervoll große, veilchenblaue Augen, wie sie nur die Eigentümlichkeit der angelsächsischen Rasse sind, schlug sie plötzlich zu ihm auf.

„Ist er fort?“ stammelten ihre Lippen.

„Hat er Ihnen etwas zuleide getan, mein Fräulein? Ich machte einen Spaziergang in der Richtung nach La Turbie; plötzlich vernahm ich Hilferufe — —“

„Er hätte mich ermordet, wenn Sie nicht in der Nähe gewesen wären. Erst als er Ihre Rufe hörte, ließ er ab von mir und floh in den Wald!“

Mit einem dankbaren Blick maß sie ihren Retter. Und ganz plötzlich beim Anblick von Horsts eleganter und hochgewachsener Gestalt flammte Purpurröte in ihren Wangen auf.

„Wenn Sie nicht in der Nähe gewesen wären, mein Herr“, stammelte sie noch einmal.

„Sie erlauben doch, meine Gnädigste, daß ich Sie zurückbringe? Sie wohnen gewiß in Monte Carlo?“

„Ja, ich wohne mit meinem Vater im Grand Hotel!“

„Und fühlen Sie sich stark genug, den Weg zu Fuß zurückzulegen? Ich weiß wirklich nicht, ob wir hier eine Haltestelle der Zahnradbahn in der Nähe haben!“

„Es wird schon gehen!“

So machten sie sich auf den Weg.

Nach einigen Minuten hatte sich das junge Mädchen soweit erholt, daß es Horst eine Schilderung des Vorfalls zu geben vermochte.

„Ich habe den Kerl auf dem Hinwege schon bemerkt“, nahm der Graf das Gespräch auf. „Er hat mich unterwegs angebettelt, und ich muß sagen, geheuer kam mir der Bursche gleich nicht vor!“

„Ein Glück, daß Sie gerade auf dem Wege nach La Turbie gewesen sind“, kam es stotternd von den Lippen der Blondine. „Wenn der mich nicht umgebracht hätte, wäre ich vor Schreck gestorben. Ich male nur zu meinem Vergnügen, und mein Vater sowie die Gäste des Grand Hotels haben mich schon öfters gewarnt, zur Aufnahme meiner Skizzen nicht zu einsame Gegenden aufzusuchen! Aber was wollen Sie, gerade diese Baumgruppe hatte es mir nun einmal angetan. Ich war mitten in der Arbeit drinnen, als der Mensch plötzlich hinter einer alten Olive hervortrat. Ihr Geld, schrie er, oder — und damit zog er ein Messer aus seiner Tasche. Als ich dann aber um Hilfe rief und Ihr Hallo so prompt ertönte, ließ er von seinem Vorhaben ab und entfloh in den Wald!“

„Das Abenteuer ist ja für Sie, meine Gnädigste, noch einmal glücklich abgelaufen“, erwiderte Horst. „Hoffentlich beherzigen Sie aber jetzt die gewiß gutgemeinten Ratschläge Ihres Herrn Vaters und Ihrer Freunde und gehen nicht mehr allein in dieser Gegend spazieren. Aber da Sie ja selbst sagen, daß Gefahr im Verzug war, würde es mich interessieren, zu erfahren, wem ich denn eigentlich mit meinem deutlich gebrüllten Hallo das Leben gerettet habe?“

„Das sollen Sie in der Tat wissen, und noch mehr: Wollen Sie mir in dieser ersten Stunde unseres gewiß außergewöhnlichen Zusammentreffens eine kleine Bitte erfüllen?“

„Aber mit dem größten Vergnügen, meine Gnädigste!“

„Wer Sie auch sein mögen, Sie müssen mir versprechen, daß Sie mich in das Grand Hotel begleiten, und daß ich Sie dort meinem Vater vorstellen darf. Ich bin das einzige Kind meines Vaters, meine Mutter ist seit vielen Jahren tot, und Sie glauben gar nicht, was es dem alten Manne für eine Freude bereiten wird, denjenigen kennenzulernen, der seiner Tochter — es ist doch nun einmal so — das Leben gerettet hat. Ich heiße Violet Wilkins und bin aus Milwaukee in Amerika!“

„Mein Name ist Horst von Recklingen.“

Plaudernd waren die beiden eine ganze Strecke des Weges vorangeschritten, als Violet plötzlich mit einem glockenhellen Lachen fragte:

„Aber was haben Sie denn da für einen großen Ring an Ihrem Finger, Herr von Recklingen? Bei uns in Amerika tragen die Herren niemals einen solchen Ring!“

„Sie meinen diesen Siegelring, meine Gnädigste?“

Er zog das Schmuckstück von seinem Finger.

„Wenn es Sie interessiert, dann betrachten Sie sich das Ding nur in Ruhe. Es ist ein altes Erbstück der gräflichen Familie von Recklingen!“

„Und was ist da in diesen Ring eingraviert?“

„Das Wappen meiner Familie, meine Gnädigste, eine Krone. Was unter dieser Krone steht, ist die Devise meiner Familie: Niemals zurück!“

„Das gefällt mir. Haben Sie die Absicht, längere Zeit in Monte Carlo zu bleiben?“

Ganz unvermittelt war diese Frage Violets Lippen entschlüpft.

Fast schien es, als ob sie die kleine Zudringlichkeit, die für ihr Gefühl in dieser Frage liegen mußte, plötzlich bemerkte.

„Ich habe über meine Reise noch keinerlei Dispositionen getroffen“, sagte Horst.

Sie schwieg eine Weile. Aber zu guter Letzt kam es dennoch zaghaft aus ihrem Munde:

„Wenn Sie über Ihre Reise noch keinerlei Dispositionen getroffen haben, Herr Graf, und wenn ich Sie jetzt im Grand Hotel meinem Vater vorgestellt habe, dann werden Sie mir doch das Vergnügen bereiten, sich einmal unsere Jacht anzusehen? Sie liegt im Hafen von Villefranche vor Anker.“

„Ihre Jacht?“

„Die Jacht meines Vaters. Wie in jedem Jahre, so sind wir auch in diesem auf ihr von Neuyork an die Riviera gekommen.“

Horst schwieg. Es war ihm nicht möglich, sich ein rechtes Bild von der Kleinen zu machen.

Als sie keine Antwort bekam, meinte sie in etwas ungeduldigem Tone, aus dem plötzlich der Eigensinn eines verzogenen Kindes zu sprechen schien:

„Oh, Sie scheinen sich für unsere Jacht nicht sonderlich zu interessieren, Herr Graf! Sie haben unrecht; viele Leute sagen, unsere Jacht sei die schönste in ganz Amerika!“

„Ganz im Gegenteil, meine Gnädigste“, versicherte nun Horst. „Ich bin sogar jetzt auf das äußerste gespannt, Ihren Herrn Vater kennenzulernen und mit einem Manne zu sprechen, der auf seiner eigenen Jacht, die dazu noch die schönste in ganz Amerika sein soll, von Neuyork an die Riviera fährt. Denn diese Art des Reisens hat, ganz abgesehen von ihrer Kostspieligkeit, doch etwas recht Apartes an sich.“

„Sehen Sie, daß Sie sich doch dafür interessieren“, meinte nun Violet ganz glücklich.

Horst interessierte sich in der Tat ganz gewaltig dafür. Dieses Mädchen war das einzige Kind eines offenbar spleenigen Yankees, der sich die schönste Jacht in Amerika geleistet hatte. Wenn das auch nur zur Hälfte der Wahrheit entsprach, dann lohnte es sich schon der Mühe, eine Visite im Grand Hotel zu machen.

Im Grand Hotel? — — Freilich, freilich, den Damen Feldberger und deren Herrn Ernährer wäre er ja gern aus dem Wege gegangen! Und die wohnten doch nach Ausweis der Fremdenliste in eben diesem Hotel. Aber im Grunde genommen, heute mit den 83 700 Frank in der Tasche, fühlte er sich auch denen gegenüber schon freier.

Aus diesen Erwägungen riß ihn plötzlich Violets Ausruf:

„Aber da kommt ja mein Vater!“

Ein alter Herr mit glattrasiertem Gesicht im weißen Anzug, den Panama auf dem Kopfe, kam ihnen da entgegen und winkte schon von weitem mit dem Taschentuche, als er Violets ansichtig wurde. Ein ganz kleiner Ausdruck des Erstaunens legte sich momentan auf sein gutmütiges Gesicht, was offenbar seinen Grund in der Tatsache haben mochte, daß er das einzige Töchterlein hier so urplötzlich in Gesellschaft eines wildfremden Herrn traf.

„Nun, hast du deine Skizze zu Ende?“ rief Mister Wilkins.

Ehe er sich aber dessen versah, war Violet ihm entgegengeeilt und lag in seinen Armen.

„Aber was ist dir denn, mein Kind?“ stotterte er ganz entsetzt.

„Du erlaubst wohl, Vater, daß ich dir Herrn Graf von Recklingen vorstelle, der mir soeben das Leben gerettet hat?“

Wilkins glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Er machte vor Horst eine steife Verbeugung, und dieser rettete sofort die Situation mit einer geschickten Wendung:

„Ihr Fräulein Tochter übertreibt wohl da ein klein wenig, Mister Wilkins; sie hatte sich auf dem Wege nach La Turbie ihren malerischen Studien gewidmet, wurde im Walde von einem zweifelhaften Individuum belästigt, und da hatte ich das Vergnügen, ihr meinen Schutz, wie das übrigens ganz selbstverständlich ist, angedeihen zu lassen.“

„O nein, Vater, der Mensch hätte mich sicher ermordet, wenn der Herr Graf nicht in der Nähe gewesen und mir zu Hilfe gekommen wäre!“

Bei dem Worte „ermordet“ wurde Wilkins leichenblaß. Dann stammelte er:

„Ich danke Ihnen, mein Herr! Wenn es irgendwie in meinen Kräften steht, Ihnen einen Dienst zu erweisen, dann zählen Sie auf mich! Sie haben in diesem Augenblick sicherlich noch keine Ahnung davon, was Sie an mir taten, daß Sie mein einziges Kind vor Schaden bewahrt haben!“

„Möchtest du nicht den Herrn Grafen zum Diner ins Grand Hotel bitten, Vater?“ vernahm da Wilkins die Stimme seiner Tochter.

„Aber mit dem größten Vergnügen werde ich den Herrn einladen.“

Und Horst, der in der Tat darauf brannte, Näheres über diese Familie Wilkins, die ihm der blinde Zufall hier in Monte Carlo auf den Weg geführt hatte, zu erfahren, sagte:

„Wenn Sie das so wünschen, meine Gnädigste, und wenn Ihr Herr Vater nichts dagegen einzuwenden hat, bin ich natürlich gern bereit, mit Ihnen im Grand Hotel zu speisen!“

Sie hatten den Platz vor dem Kasino erreicht. Horst verabschiedete sich von Violet und deren Vater an der Ecke der kleinen Straße, die bergan zum „Hotel Colonies“ führte, mit dem Versprechen, sich sofort, nachdem er sich umgezogen, im Grand Hotel einzufinden.

Horst sah nach der Uhr. Es war fünf Minuten nach zwölf Uhr. Erst jetzt fielen ihm seine guten Vorsätze wieder ein. Daß er sein Geld in Sicherheit bringen, daß er um 12.30 Uhr den Zug nach Genua nehmen und sich mit dem kleinen, ihm in den Schoß gefallenen Kapital eine Existenz begründen wollte. Als er den Eingang seines Hotels erreicht hatte, stand Wilhelm reisefertig an der Seite des Portiers in der Tür.

Einen Augenblick durchzuckte es ihn: Entfliehen aus Monte Carlo und die Amerikanerin Amerikanerin sein zu lassen. Ein paar Zeilen an die Adresse ihres Vaters im Grand Hotel, und der Höflichkeit war Genüge getan.

Doch da fuhr es wieder durch seinen Kopf: Das Glück hat dir die Hand gereicht, alter Freund, nicht nur gestern abend droben im Kasino, nein, heute aller Wahrscheinlichkeit nach zum zweiten Male.

Und wie von einer unsichtbaren, ihn ganz beherrschenden Macht fühlte er da seine Hand geführt, die Wilhelm zu sich heranwinkte.

„Wir bleiben noch ein paar Tage. Abladen, auspacken“, sagte er kurz.

Nach wenigen Minuten verließ Horst in elegantem Anzug das Hotel.

Es war schon spät, als er das große Vestibül, die elegant ausgestattete Halle des Grand Hotels erreichte und den Boy nach Mister Wilkins und Fräulein Tochter fragte.

Als er den Namen Wilkins nannte, erhob sich der wohlbeleibte Portier des Grand Hotels selber, verließ seine Loge und geleitete ihn mit vielen Förmlichkeiten und Verbeugungen nach dem Speisesaal.

„Ich dachte schon, Sie hätten uns schnöde im Stich gelassen, Herr Graf“, vernahm er Violets Stimme, als er an den mit Blumen geschmückten Tisch trat, an dem Wilkins und Tochter eben mit dem Verspeisen des ersten Ganges beschäftigt waren.

„Aber meine Gnädigste, wo würde ich denn“, beteuerte Horst, Violet galant die Hand küssend.

Auf einen Wink Wilkins' eilte der Kellner dienstbeflissen mit einer neuen Platte herbei, indessen der Amerikaner Horst Wein in das Glas goß.

„Sie nehmen doch ein Glas Champagner mit uns, Herr Graf?“

„Aber mit Vergnügen, Herr Wilkins!“

Violet ergriff das Wort.

„Zuerst wollen wir anstoßen, Vater, auf meinen Lebensretter!“

Die Gläser klangen aneinander.

Horsts Augen versenkten sich tiefer, als er das wohl selbst beabsichtigte, in die veilchenblauen Augen Violets, so daß die Kleine einen Moment das Köpfchen neigte.

Dann aber blickte sie ihm offen und ehrlich in die Augen und fragte ganz harmlos: „Sagen Sie einmal, Herr Graf, kennen Sie eigentlich Fräulein Alice Feldberger?“

Das Glas, das Horst noch in der Hand hielt, zitterte einen Moment. Aber sofort hatte sich der Graf wieder völlig in der Hand und sagte leichthin:

„In Berlin habe ich allerdings eine Familie Feldberger flüchtig gekannt, meine Gnädigste; doch wie kommen Sie darauf?“

Einen Moment schwieg Violet. Es schien ihr wohl, daß diese flüchtige Berliner Bekanntschaft intimer gewesen sein müsse, denn Alice war erschrocken, als Violet den Namen Horst von Recklingen erwähnt hatte. Dann aber sagte sie:

„Eine Familie Feldberger aus Berlin wohnt nämlich auch hier im Grand Hotel. Mit der jungen Dame verkehre ich schon seit einigen Wochen. Sie ist eine ausgesprochene Schönheit.“

Es schien Horst in der Tat, als seien Violets Augen bei dieser letzten Redewendung prüfend auf ihn gerichtet; aber es gelang ihm, seine Kühle vollkommen zu bewahren als er erwiderte:

„Die Tochter der Familie Feldberger, die ich in Berlin kannte, war eine entzückende Brünette, das kann schon stimmen.“

„Es stimmt, Herr Graf“, lautete Violets Antwort. „Fräulein Feldberger hat mir vorhin erzählt, daß sie in Berlin Ihre Bekanntschaft gemacht hat!“

Horst sah einen Moment vor sich hin.

Verteufelt, wenn diese Feldberger am Ende noch mehr erzählt hatte, noch mehr erzählen würde! Aber nein, schon in ihrem eigensten Interesse würde sie das wohl schwerlich tun! Doch auf welchen Gedanken ertappte er sich denn hier überhaupt? Hatten die Erzählung von der Jacht und die Dienstbeflissenheit der Angestellten des Grand Hotels denn schon genügt, seine Meinung von Violets Stellung und dem Reichtum ihres Vaters so zu befestigen, daß er — —

Violets Worte rissen ihn aus dieser Betrachtung heraus.

„Das ist in der Tat originell. Drehen Sie sich einmal um, Herr Graf! Fräulein Feldberger scheint uns zu beobachten.“

Horst folgte den Worten Violets.

Richtig, dort hinten in der Ecke des großen Saales am Fenstertisch saß Michael Feldberger mit Familie. Sie schienen sich ganz ungeniert über ihn zu unterhalten. Und jetzt!

Feldberger grüßte.

Das war doch etwas stark — nach dem, was vorgefallen — —

Horst erhob sich mit einer steifen Verbeugung.

Das Nicken der Damen war freilich alles weniger als verbindlich; das sah schon beinahe wie kühles Erstaunen aus, und auf dem Gesicht der Mutter malte es sich wie Vorwurf und Tadel, als ob der Graf das Grand Hotel besser zu meiden hätte. An dem Feldbergerschen Tische gewahrte er noch einen Herrn, der einen Vollbart und eine goldene Brille trug. Aha, das mochte wohl — —

Da trug der Kellner den nächsten Gang auf.

* * *

Fortsetzung folgt

# Ein Nachtbild aus Stambul.

Von **Norbert Jacques.**

Wenn ich nachts nach Hause komme, schaue ich noch lange von dem Balkon meines Zimmers in Pera über den Bosporus oder gehe an das Fenster über die Ecke und sehe auf das Goldene Horn hinab, und im fast grellen Mondschein leuchten die Steine der Friedhöfe über Eyoub. Sie liegen in der Ferne wie bleiche, dicht aneinander in den Berg gestreute Knochen.

Tief unter diesem Fenster und diesem Balkon, denn das Hotel ist an den Hügel gebaut, zieht von der alten Brücke herauf eine Straße an einem wüsten, hängenden Leerraum vorbei, dessen Häuser vor einigen Jahren abgebrannt sind. Ueber die andere Straßenseite steigt der Park einer Vergnügungsanstalt steil an. In ihr wird bis elf Uhr nacht im Freien Kino gespielt. Nachts beginnt in einer offenen Halle eine Jazzmusik. Die geklopften Rhythmen stoßen mich immer wieder aus dem Schlaf und werden erst mit den letzten Stunden der Nacht von dem Schreien der Esel abgelöst, die wie grelle Flöten röhren. Die Esel kommen von der alten Brücke her und werden, mit Gemüsen, Melonen, Trauben und Pfirsichen bepackt, in die Stadt getrieben.

Einmal, als ich kurz nach eins nach Hause kam, sah ich unten tief in der Straße um den Eisenmast einer Bogenlampe eine Bewegung in der Nacht. Es ist aus dem Steig, der unter der Mauer des steil ansteigenden Kino- und Konzertgartens läuft. Es ist sieben, acht Stockwerke unter mir. Ich muß das Fernglas zu Hilfe nehmen.

Es sind Kinder. Sie haben Schilf und Säcke zusammengetragen und sich hineingebettet. Sie schlafen nicht, trotz der späten Stunde. Sie wimmeln und spielen durcheinander, und es dauert eine Weile, bis ich ausnehme, daß es sechs sind. Es scheinen Jungen und Mädchen zu sein. Sie mögen zwischen sechs und zehn Jahren sein.

Ich komme fast immer in der gleichen Stunde heim, gegen eins. Die Kinder sind jede Nacht da. Die Jazzkapelle spielt gerade über ihnen. Gewiß haben sie sich, aus der ganzen Stadt heraus, diesen Platz ausgewählt, weil sie hier zu ihrem freien Lager das Freikonzert haben.

Nie habe ich sie einschlafen sehen. Jede Nacht schaue ich mit dem Glas hinab, bevor ich mich ins Bett lege. Sie kugeln sich im Spiel durcheinander auf dem Schilf und auf den Säcken, während die Takte der europäischen Musik über ihnen unermüdlich gehen. Ich frage nicht, ob sie gar glauben, daß die Musik keineswegs für die dekolletierten internationalen Damen und für die Kavaliere da oben spielt, sondern lediglich für sie.

Aber einmal halte ich es doch länger aus als sie. Ich beobachte, wie eins nach dem anderen aus dem Spiel sacht herausgleitet, übergangslos sich zusammenrollt und zwischen die Säcke und das Schilf verkrümelt. Der Größte hat angefangen. Ich sehe, wie er einige Male sich etwas erhebt und die im Spiel verharrenden mahnt. Es nutzt auch. Stets legt sich wieder eins hin. Bis schließlich das allerkleinste noch wach ist, aufsteht und zu der Musik und über die Schlafenden hinweg zu tanzen beginnt, mit werfenden Armen und strampelnden Beinen.

Da steht der Große auf und haut ihm eine herunter. Der Kleine sackt ins Schilf. Auch der Große legt sich wieder und nun schlafen alle. Es ist zwei Uhr vorbei. Die Jazzmusik geht bis vier Uhr am Morgen weiter über ihre Träume.

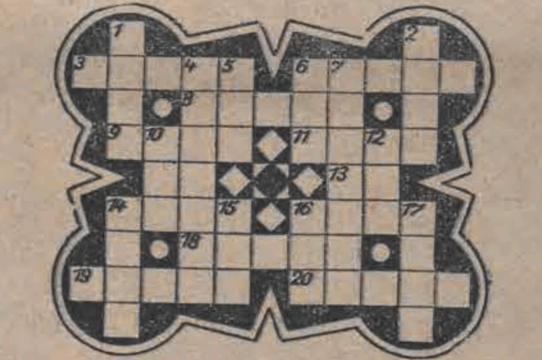
Jede Nacht kämpfe ich mit mir, hinabzugehen und mir diesen kleinen, von einer Ohrfeige so sicher verwalteten Staat in der Nähe anzusehen. Die Duldsamkeit der Stadt, die Nacht Gottes und der Besitzer des Hotels du Parc liefern ihrem Mausenest alles umsonst, was irgendwelche verschollene Eltern, irgendein hausloser Haushalt ihnen schuldig bleibt.

Aber ich überwinde mich. Nein, ich werde nicht zu ihnen hinabgehen. Sie sollen weiter unbeobachtet sich ihrem Nachtleben hingeben. Sie sollen weiter ungestört bleiben als etwas, was es nicht mehr gibt in Europa. Sie sind eine Gemeinschaft unentzauberter Idylliker und nur von der Höhe von sieben oder acht Stockwerken herunter zu betrachten. Eine Kolonie der Sorglosigkeit sind sie. Ihrer Anspruchslosigkeit gehört eine ganze Welt, die uns alles verschlossen ist, und um eine ihrer von fremder Musik verzauberten Stunden, die für ganz andere gemeint sind, aber von diesen kleinen Strolchen da unten zwischen Schilf und alten Säcken für sich geschnappt werden, gäbe man Wochen unserer Rastlosigkeit.

Denn sie tragen noch den Segen eines Gottes in sich, von dem wir anderen aufgegeben wurden.

## Rätselecke.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Geldschrank, 2 Klebemittel, 4 Altes Raummaß, 5 Unbestimmter Artikel, 6 Abschiedsgruß, 7 Bekannter moderner Bildhauer, 10 Rumänische Münzeinheit, 12 Papageiart, 14 Indisches Rind, 15 Klostervorsteher, 16 Antilopenart, 17 Pferdegangart.

Von links nach rechts: 3 Boot, 6 Straße mit Bäumen, 8 Baum, 9 Persönlicher Schwung, 11 Stadt in Holland (Käsefabrikation), 13 Pers. Fürwort, 14 Weibl. Vorname, 16 Bergspitze, 18 Flaches Land, 19 Deutsch. Reichspräsident, 20 Name mehrerer Päpste.

### Auflösung der Aufgabe vom vorigen Sonntag:

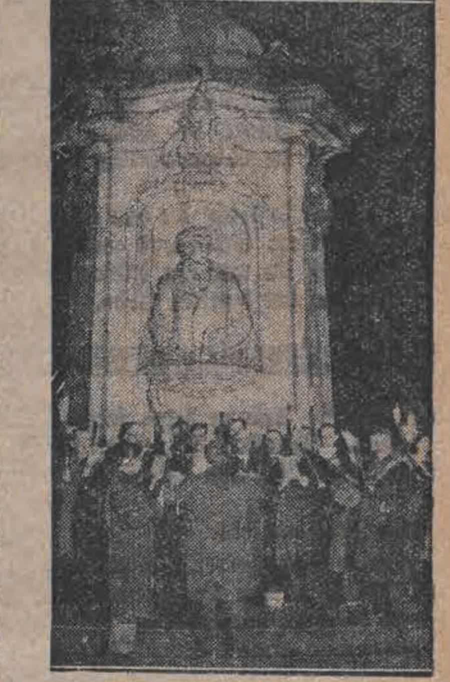
Silbenrätsel: 1 Isergebirge, 2 Manöver, 3 Annonce, 4 Bratsche, 5 Eiche, 6 Narzisse, 7 Daumen, 8 Rahe, 9 Odessa, 10 Tusche, 11 Elektra, 12 Rahel, 13 Ginster, 14 Liebermann, 15 Unterseeboot, 16 Eisenbahn, 17 Heinzelmännchen, 18 Nachen, 19 Diderot, 20 Iris, 21 Elektrizität, 22 Möwe, 23 Ameise, 24 Talmud, 25 Totalisator.

Das Lied beginnt: Im Abendrot erglühn **die Matten, nach Ruhe** sehnet sich **die Welt** . . .


# VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 17 (113) | Sonntag, den 24. April 1932 | 10. Jahrgang

**Ein moderner Jugendhort.** Blick in den Tagesschlafraum, in dem die Kinder nach dem Essen ruhen. Im Geiste Friedrich Fröbels, dessen 150. Geburtstag sich dieser Tage jährte, werden in dem Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin 1000 Kinder verschiedener Altersstufen betreut. Dem vorbildlich geleiteten Jugendhort ist eine Ausbildungsanstalt für junge Mädchen angegliedert, in der sie für das häusliche und soziale Leben vorgebildet werden, um später als Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Werklehrerinnen eine Existenz zu finden. — **Am Haydndenkmal in Berlin** wurde am 200. Geburtstage des großen Komponisten ein Gesangsständchen bei Fackelbeleuchtung veranstaltet.

# Ich wette 1000 Dollars.

Von **Walter Heitz.**

Die Uhr schlug 10. Zwei Herren gingen aufgeregt über den weichen Teppich des Vorzimmers.

Direktor Mergener, der kleinere der beiden Herren, war besonders nervös.

„Wenn ich nicht", begann er in die Luft hineinzusprechen, ohne seinen Mitwartenden, den Generaldirektor Quedke, anzusehen, „wenn ich nicht den Auftrag bekomme, melde ich morgen die Pleite an."

„Hm," murmelte der Generaldirektor. „Wenn ich nicht den Auftrag bekomme, hänge ich mich auf. Denken Sie einmal an, wie ein Millionenauftrag den Kredit meiner Firma vermehrt."

„Na, ich bin wenigstens über eins beruhigt," sagte Direktor Mergener, „nämlich darüber, daß sich Herr Heldekeit, der Besitzer fast aller Farmen da irgendwo in Brasilien, nicht beeinflussen läßt. Er ist absolut unbestechlich."

„Leider! Habe auch schon davon gehört."

Die Tür öffnete sich, Herr Heldekeit ließ Herrn Generaldirektor Quedke bitten.

In dem Augenblick, in dem der Generaldirektor das Zimmer des Gewaltigen betrat, kam durch die andere Tür ein Herr. Einfach gekleidet, ohne besondere Eleganz.

„Walkerling," stellte er sich vor.

„Sie wollen wohl auch," fragte ihn Direktor Mergener, „hier ein Angebot machen?"

„Allerdings. Aber ich will noch mehr. Ich will den Auftrag, den Millionenauftrag, gleich mitnehmen."

Direktor Mergener lächelte nur. Na ja, dachte er, Jugend ist immer optimistisch.

Generaldirektor Quedke kam nach einer Viertelstunde aus dem Zimmer des Gewaltigen, und Direktor Mergener verschwand hinter der Ledertür.

„Ich biete Ihnen," begann er gleich beim Eintritt, „den größten Vorteil, den Ihnen überhaupt eine Firma

## Selige Sehnsucht.

**Sagt es niemand, nur dem Weisen,**
**Weil die Menge gleich verhöhnet:**
**Das Lebend'ge will ich preisen,**
**Das nach Flammentod sich sehnet.**

**In der Liebesnächte Kühlung,**
**Die dich zeugte, wo du zeugtest,**
**Ueberfällt dich fremde Fühlung,**
**Wenn die stille Kerze leuchtet.**

**Nicht mehr bleibest du umfangen**
**In der Finsternis Beschattung,**
**Und dich reißet neu Verlangen**
**Auf zu höherer Begattung.**

**Keine Ferne macht dich schwierig**
**Kommst geflogen und gebannt,**
**Und zuletzt, des Lichts begierig,**
**Bist du Schmetterling verbrannt.**

**Und so lang' du das nicht hast,**
**Dieses: Stirb und werde!**
**Bist du nur ein trüber Gast**
**Auf der dunklen Erde.**

Goethe.

---

bieten kann." Und er legte seine Pläne vor und redete und redete. Direktor Mergener schwitzte vor Aufregung. Herr Heldekeit ließ ihn reden, blickte zur Decke und klingelte.

Ein Herr trat ein.

„Mein Privatsekretär wird mit Ihnen weiterverhandeln. Ich habe eine Konferenz. Sie entschuldigen." Damit war er schon verschwunden.

Mergener atmete auf. Jetzt hatte er ja das Spiel gewonnen.

„Mein lieber Herr Privatsekretär," begann er jovial, würde Ihnen mit — sagen wir 10 000 Mark — gedient sein?" Und er zog seine Brieftasche.

Aber der Privatsekretär schmiß ihn raus und brüllte ihm nach: „Ich bin unbestechlich, verstehen Sie, völlig unbestechlich!"

Herr Walkerling verschwand. Quedke sah schon an dem Gesicht des Mergener, daß dieser auch noch keine feste Zusage bekommen hatte.

Walkerling setzte sich ohne viel Umstände und ohne aufgefordert zu sein, in den großen Schreibtischstuhl.

„Sie sind Herr Heldekeit?"

„Nein, ich bin der Privatsekretär Herrn Heldekeits. Baron Förster."

„Erfreut, Herr Baron. Ach bitte, würden Sie die große Liebenswürdigkeit haben, mir den Rotwein mal zu reichen. Ich will mich nur etwas erfrischen."

„Ich bedaure, Herr Walkerling. Ich habe leider keinen Rotwein."

„Sie belieben zu scherzen, Herr Baron. Dort steht doch eine ganze Karaffe voll."

Baron Förster sah seinen Besucher erstaunt an. War der Mann wahnsinnig?

„Das ist Wasser," erwiderte er dann etwas unruhig.

„Herrlicher Witz, wundervoll! Herr Baron — Sie sind wirklich — —" und Walkerling lachte und lachte.

„Aber es ist tatsächlich Wasser," ereiferte sich Baron Förster.

„Schön! Wollen wir wetten, daß es Rotwein ist? Um 1000 Dollar?"

„Aber ich kann Ihnen doch das Geld nicht aus der Tasche ziehen. Ich weiß doch positiv, daß es Wasser ist. Außerdem ist doch Rotwein niemals weiß."

„Herr Baron, halten Sie die Wette? Ich sage Ihnen, gebe Ihnen die bestimmte Versicherung, es befindet sich Rotwein in der Karaffe."

Walkerling nahm die Karaffe, goß ein Glaß mit der darin enthaltenen Flüssigkeit voll, kostete wieder und wieder, setzte das Glas, nachdem er daran gerochen hatte, auf den Tisch.

„Sie haben recht, Herr Baron. Es ist Wasser, nichts als Wasser. Da habe ich eine riesige Dummheit gemacht." Er legte die 1000 Dollar auf den Tisch, Baron Förster steckte sie in seine Brieftasche.

Eine Stunde später ging Herr Walkerling erhobenen Hauptes durch das Vorzimmer. Er trällerte einen Schlager. Als er im Flur die beiden Direktoren traf, schmunzelte er.

„Gehen Sie nur wieder, meine Herren, den Auftrag habe ich bekommen."

„Wie haben Sie das nur fertig bekommen?" fragte Quedke. „Das ist mein Geschäftsgeheimnis, meine Herren. Auf Wiedersehen."

„Und Heldekeit ist doch absolut unbestechlich," murmelte Quedke weiter.

„Der Privatsekretär auch, Herr Quedke," sagte Mergener nervös.

---

**Klassisch.** Wie das an sich nicht zu verwerfende »klassig (erstklassig), ist klassisch von Klasse, und dieses vom lateinischen classis abzuleiten, das dem angehenden Lateiner in der Bedeutung Flotte bekannt wird, eigentlich aber Zusammenrufung bedeutet. Im alten Rom bezeichnete classis die vom Befehlshaber herbeigerufene Menge, seien es Truppen zu Wasser und zu Lande oder das mit staatlichen Rechten ausgestattete Volk. Dieses wurde vom König Servius Tullius nach dem Vermögen in fünf Klassen eingeteilt; später dachte man bei classis nicht mehr an die Gesamtheit der einberufenen Volksversammlung, sondern nur an die der ersten Steuerklasse Zugehörigen; cives classici, Klassiker hießen die durch Besitz ausgezeichneten Bürger. Der Begriff der Bevorzugung, des Hervorragenden übertrug sich auch auf geistiges Gebiet; klassische Schriftsteller gab es schon in Rom, sie gehörten gleichsam der ersten Klasse an und galten als hervorragend vor den anderen, als mustergültig. Vom klassischen Altertum, von klassischen Sprachen und Studien sprechen wir seit dem Zeitalter der Wiedererweckung oder Wiederbelebung der griechischen und lateinischen Geistesgüter im 15. Jahrhundert. Es handelt sich aber nicht bloß um einen zeitlichen Begriff, sondern auch um die Vorstellung des Vollkommenen, Ausgezeichneten, Mustergültigen, und in diesem Sinne gebrauchen wir das Wort klassisch auch von hervorragenden Schöpfungen des neuzeitlichen Schrifttums, besonders der Blütezeit. Wir haben Klassiker der Dichtung und der Tonkunst. Die Anlehnung an die Leistungen der Alten (der Antike), besonders in der Form, ist das Kennzeichen der Klassizisten. Das Wort klassisch ist so sehr zum Allgemeingut unserer Sprache geworden, daß wir es nicht nur von außerordentlichen Erzeugnissen der Geistestätigkeit gebrauchen, sondern von jeder bedeutenden Leistung überhaupt. Wir sprechen auch von klassischen Beispielen und Zeugen. Freilich in dem Satze: das ist ja klassisch! liegt nicht nur aufrichtige Bewunderung, sondern auch Spott. Gelehrten gefiel es, mit dem lateinisch-griechischen Worte Klassik einen Gegensatz zur Gotik zu schaffen, die Hellenistik ist eine Tochter der Klassik, wie die von Spengler verbrochenen Dorik und Jonik; vielleicht gesellt sich ihnen auch noch Babylonik, Mykenik und Kretik zu.

(Deutscher Sprachverein.)





**Die Wasserwüste im südslawischen Ueberschwemmungsgebiet.** Blick auf den von Wasser umschlossenen Bahnhof von Sabac. Zwischen Belgrad und Brod an der Save gleicht das Hochwassergebiet in Südslawien in einer Ausdehnung von 200 Kilometern einem einzigen See.

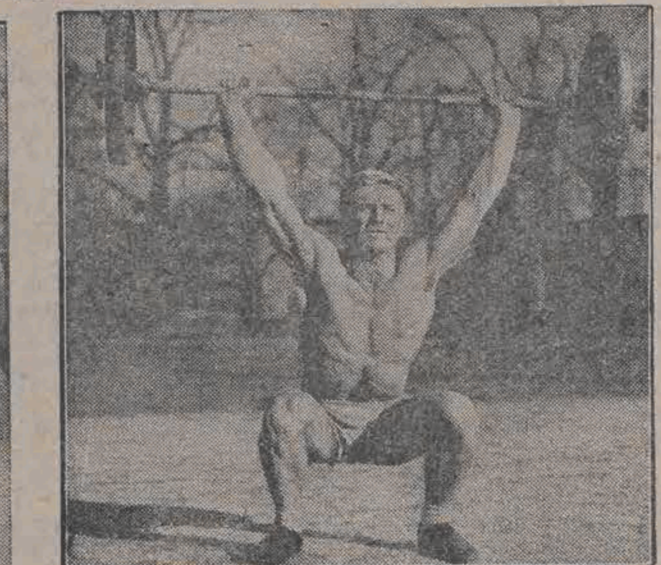


**Eine elektrische Taschenuhr** hat ein schweizer Uhrmacher konstruiert, deren Werk durch einen winzigen Akkumulator im Innern der Uhr angetrieben wird.

Mitte: **Indische Tänzer bezaubern Berlin.** In Berlin findet jetzt ein Gastspiel brahmanisch-indischer Tänzer statt, die unter der Leitung des berühmten Tänzers Uday Shan-Kar ihre große Kunst vorführen. 56 eigenartige Musikinstrumente, wie sie wohl noch nie in Europa gesehen wurden, werden vom Orchester zur Begleitung der Tänze benutzt. — Uday Shan-Kar, der Star der Tanzgruppe, mit zwei Inderinnen und den eigenartigen Begleitinstrumenten bei einem Legenden-Tanz.

Unten: **Der Freiheitskampf der Flamen.** Ein Demonstrationszug von 10 000 jugendlichen Flamen durchzog die Straßen von Antwerpen und protestierte gegen eine unabhängigkeitsfeindliche Anordnung der belgischen Regierung.





**Einen neuen Weltrekord** im olympischen Dreikampf (insgesamt 707,3 Pfund) erzielte der junge Student Ismayr.

James Morell war sehr gut am Platze, gut war auch die Trägerin der Titelrolle, trotzdem der Dame ein Quentchen mehr weiblicher Weichheit und Hingebung gewiß zu Gesicht ständen. Miß Prossy — I beg your pardon — Miß Garnett — war einfach unübertrefflich, immer und überall! Reverend Alexander Mill einfach, Lexy war in seiner episodischen Rolle „on the right place", insbesondere als er champagnertrunken war.

Mit einem Worte, es war ein köstlicher Abend; zu wünschen wäre nur, daß es für dieses e r s t e Mal nicht bei dem e i n e m Male bliebe. Das Haus war gut besetzt

Albedo.

**Die heutige sinfonische Morgenfeier.** Heute, Sonntag, um 12 Uhr mittags, findet in der Philharmonie das vorletzte Sinfoniekonzert der Lodzer Philharmonischen Orchesters unter der Leitung des hervorragenden Kapellmeisters Walerjan Berdjajew statt. Als Solistin tritt die talentvolle Geigerin Nina Stokowska auf, die mit Orchesterbegleitung das herrliche Violinkonzert von Mendelssohn zu Gehör bringen wird. Außerdem wird das Orchester die Sinfonie „Scheherezade" von Rimskij-Korsakow und die Orchestersuite „Dybuk" von Engel zur Ausführung bringen

# Aus dem Reiche.

## Arbeitslosenunruhen in Siemianowitz.

Vor dem Gemeindeamt in Siemianowitz (Oberschlesien) kam es vorgestern zu einer Demonstration der Arbeitslosen. Es hatte sich eine Menge von etwa 500 Personen vor dem Gemeindeamt eingefunden, die die Auszahlung der Unterstützungen und die Herausgabe von Brotkarten verlangten. In der Folge kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen einigen Gemeindebeamten und den Arbeitslosen. Außerdem wurde der Bürgermeister, der nach Kattowitz reisen wollte, auf der Straße angehalten und von ihm die sofortige Auszahlung der außerordentlichen Unterstützungen aus Gemeindemitteln verlangt. Als der Bürgermeister später eine Delegation der Arbeitslosen empfing, erklärte er ihr, daß das Gemeindeamt nur nach Maßgabe der verfügbaren Mittel die Unterstützungen auszahlen könne. Was die Abgabe von Freikarten für Brot anbelange (2 Kilo pro Kopf), so komme es vor, daß die Arbeitslosen das Brot verkaufen oder beim Kartenspiel verspielen (?). Schließlich griff die Polizei ein und zerstreute die Demonstranten, wobei mehrere von ihnen Verletzungen erlitten. Wie es heißt, sollen die Unterstützungen an die Arbeitslosen weiter herabgesetzt werden.

## Kampf mit einem Tobsüchtigen.

In W i n n i k i, Lemberger Wojewodschaft, warf sich der 26jährige Stanislaw Rozanski während eines Tobsuchtsanfalls mit einer Axt auf seine Schwester und verwundete sie hierbei schwer. Hierauf zündete er das Wohnhaus an. Nachbarn versuchten den Brand zu löschen, aber der Tobsüchtige wehrte mit der Axt in der Hand den Zutritt zum Hause. Als er sich mit der Axt auf den Sergeanten Anton Tom warf, zog der Unteroffizier seinen Revolver und schoß auf den Tobsüchtigen. Rozanski,, von 2 Kugeln getroffen, wurde in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht.

**Wielun.** D i e G l ä u b i g e r i n e r s c h l a g e n. Der im Dorfe Czykarzew bei Wielun wohnende Landmann Stanislaw Janyst lieh vor zwei Jahren von einer entfernten Verwandten in Tschenstochau 350 Zloty. Als die Einlösungsfrist der Wechsel herankam, ließ sich Janyst nicht blicken, weshalb die Besitzerin des Wechsels, die 60jährige Marjanna Zgorzelicka, die Angelegenheit dem Gericht zu übergeben drohte. Um ihm jedoch die Gerichtskosten zu ersparen, begab sich die Greisin selbst zu ihm, um ihn an die Bezahlung der Schuld zu erinnern. Dabei kam es zwischen dem Schuldner und der Gläubigerin zu einer scharfen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Janyst eine eiserne Stange ergriff und ihr einen Schlag auf den Kopf versetzte, so daß sie zu Boden fiel. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft, wo festgestellt wurde, daß die Greisin einen Bruch der Schädeldecke erlitten hatte. Noch an demselben Tage erlag sie der schweren Verletzung. Der Mörder wurde verhaftet und dem Gericht übergeben. (a)

**Radomsko.** S c h r e c k e n s t a t e i n e s W a h n s i n n i g e n. Vor zwei Jahren wurde im Dorfe Kalonki bei Radomsko der 45jährige Stefan Kujawa wahnsinnig, weshalb man ihn in einer Irrenanstalt unterbrachte. Wegen der beträchtlichen Kosten wurde er jedoch bald wieder von der Familie nach Hause genommen, wo man ihn selbst beaufsichtigte. Als er dieser Tage allein im Hause war, da die ganze Familie mit Landarbeiten beschäftigt war, begoß er seinen Anzug, die Möbel und das Bett mit Petroleum, legte sich zu Bett und zündete es an. Zum Glück wurde der Brand bald bemerkt und im Keime gelöscht. Kujawa hatte jedoch so schwere Brandwunden davongetragen, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Der Zustand des Irrsinnigen, dem zusammen mit der Kleidung auch die Haut vom Körper gezogen wurde, ist hoffnungslos. (a)



# Der Mord von Lemberg.

## „Ich will erschossen, aber nicht gehängt werden..." — Droht Frau Georgon die Todesstrafe?

Morgen beginnt vor dem Strafgericht in L e m b e r g die Verhandlung einer sensationellen Mordaffäre, deren erschütternde Einzelheiten die ganze Stadt in Atem halten.

### Der Mord.

In der Vorortvilla in Brzuchowice des in der Lemberger Gesellschaft gut bekannten Industriellen und Besitzers eines bedeutenden Bauunternehmens, des Ing. Z a r e m b a, wurde in der Weihnachtswoche die fürchterlich entstellte und verunstaltete Leiche seiner Tochter, der 17 Jahre alten Gymnasialschülerin E l i s a b e t h, gefunden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der Mord durch schwere Kopfverletzungen herbeigeführt worden war. Der Schädel des unglücklichen Mädchens war an mehreren Stellen durch schwere Schläge mit einem Eisengewicht oder einem ähnlichen Gegenstand zerschmettert. Das herausspringende Gehirn hatte den Fußboden, die Decke und die Wände des Zimmers befleckt.

Ingenieur Zaremba steht im 53. Jahre. Seine Ehe gestaltete sich unglücklich, da seine Gattin an einer schweren geistigen Erkrankung litt. Vor einigen Jahren nahm ihre Krankheit solche Fortschritte, daß Zaremba sich veranlaßt sah, seine Frau in die Irrenanstalt einzuliefern.

### Die Dalmatinerin Gorgon.

Außer der ältesten Tochter Elisabeth hatte Zaremba noch zwei Kinder, den 14jährigen Stanislaus und die 4 Jahre alte Helene, die von einer Pflegerin betreut wurde. Die hübsche und stattliche Dalmatinerin, Margarete G e o r g o n, die in dieser Eigenschaft kurz nach der Geburt Helenens das Haus des Ingenieurs betreten hatte, verstand es nach kurzer Zeit, das volle Vertrauen des Hausherrn zu gewinnen und zu einem vollberechtigten Familienmitgliede zu werden. Zaremba ging mit der Pflegerin ein intimes Verhältnis ein. Nachdem seine Gattin in das Irrenhaus abtransportiert werden mußte, machte Zaremba aus seinen Beziehungen zu der Dalmatinerin kein Hehl mehr.

Ein Jahr später erblickte ein Knabe das Licht der Welt, das uneheliche Kind des Ingenieurs und seiner Geliebten. Seither geriet Zaremba völlig unter den Einfluß der Frau Georgon, welche die Hörigkeit des Mannes in geschickter Weise zur Festigung ihrer Stellung im Hause und insbesondere den Kindern gegenüber auszunutzen verstand.

### Die Rivalin.

Das Verhältnis zwischen der Pflegerin und der ältesten Tochter Zarembas war vom ersten Tage an sehr gespannt. Elisabeth hing sehr an ihrer armen kranken Mutter und fühlte sich unglücklich, als die letzte Hoffnung auf deren Genesung aufgegeben werden mußte. Mit dem ganzen Stolz ihrer Mädchenseele bäumte sie sich gegen die Rolle auf, die Frau Georgon, die Pflegerin, in ihrem väterlichen Hause zu spielen begann, sowie gegen die Art und Weise, in der die Dalmatinerin ihre intimen Beziehungen zu dem Hausherrn offen und ungeniert an den Tag legte. Als Frau Georgon ihren Jungen gebar, den Zaremba sein jüngstes und allerbestes Kind zu nennen pflegte, verwandelte sich die verborgene Abneigung Elisabeths gegenüber der Pflegerin in ein offenes Haßgefühl. Wiederholt forderte sie ihren Vater auf, die Dalmatinerin aus dem Hause zu entfernen. Sie bestand um so entschiedener, als sie glaubte, daß die unheilvolle Wendung, die die Krankheit ihrer Mutter genommen hatte, hauptsächlich durch das seelische Leiden verursacht wurde, das die arme Frau angesichts des auffälligen Liebesverhältnisses ihres Gatten empfinden mußte.

Frau Georgon, die ehrgeizig genug war, um eine Scheidung des Ingenieurs von seiner geisteskranken Frau zu betreiben und sich gern als seine zukünftige legale Gattin aufzuspielen pflegte, betrachtete Elisabeth als Hindernis auf diesem Wege, als größte Gefahr für ihr Lebensglück. Während der stürmischen Szenen, die sich oft zwischen den beiden abspielten, stieß sie wiederholt Drohungen gegen das junge Mädchen aus.

### Unter Mordverdacht.

Diese Tatsachen ließen den Verdacht aufkommen, daß Frau Georgon Elisabeth ermordet hätte. Die Dalmatinerin wurde verhaftet. Auch Ingenieur Zaremba wurde in Haft genommen, obwohl keine Anklage gegen ihn erhoben werden konnte. Seine Verhaftung war von den Behörden mit der Notwendigkeit begründet worden, daß die Zeugen des furchtbaren Familiendramas von jeder Beeinflussung freigehalten werden müßten.

Frau Georgon bestritt energisch ihre Schuld und behauptete, an dem Verbrechen völlig unbeteiligt zu sein. Durch einige wichtige Indizien war sie aber schwer belastet. Obwohl sie auf die Fragen des Untersuchungsrichters geschickte und offensichtlich gut vorbereitete Antworten gab, war sie nicht imstande, manche Verdachtsmomente aufzuklären.

Nachdem die Mordtat von Stanislaus, dem jüngeren Bruder der Ermordeten, entdeckt wurde, fiel es allgemein auf, daß Frau Georgon trotz der vorgerückten Stunde nicht in ihrem Zimmer anwesend war und nirgends in der Villa gefunden werden konnte. Sie erschien erst nach einer halben Stunde. Es ist ferner festgestellt worden, daß der große Schäferhund in der Mordnacht durch Beimischung eines Rauschgiftmittels in seine Kost betäubt wurde. Die Vermutung liegt nahe daß die narkotisch wirkende Fütterung dem Hunde von Frau Georgon zugeführt worden war. Das kluge Tier hätte nie aus fremder Hand gefressen.

Die Hände der Dalmatinerin wiesen Schnittwunden auf. Sie erklärt deren Ursprung damit, daß sie sich während des Alarms die Hände an einer zerschlagenen Fensterscheibe verletzt hätte. Die Zeugenvernehmung brachte als wichtigstes Ergebnis, daß sich Schriftstücke im Besitze des ermordeten Mädchens befunden haben, aus denen hervorging, daß die Dalmatinerin ihrem alten **Freund** und Vater ihres Kindes, dem Ingenieur Zaremba, **untreu** war.

Diese Korrespondenz, die Elisabeth angeblich aus der Schublade der Frau Georgon entwendet hatte, wollte sie dem Vater zeigen, um auf diese Weise die verhaßte Frau loszuwerden. Als die Dalmatinerin das Verschwinden der Briefe bemerkte, entschloß sie sich, das Mädchen kurzerhand umzubringen und die kompromittierenden Schriftstücke zu vernichten. So lautet die letzte Version der Untersuchungsbehörden in bezug auf den letzten Anlaß zu der schrecklichen Tat.

### In Erwartung des Todesurteils.

Nach dem letzten Verhör fragte Frau Georgon den Untersuchungsrichter, ob sie mit Todesstrafe rechnen müsse. Auf seine bejahende Antwort warf die Dalmatinerin ein: „Ich will, wenn es so weit kommen sollte, erschossen, aber nicht gehängt werden. Dies ist mein letzter Wille".

Frau Georgon ist 30 Jahre alt. Sie wurde in Dalmatien geboren und war mit dem österreichischen Marineleutnant Georgon verheiratet. Nachdem ihr Mann sie verlassen hatte und nach Amerika ausgewandert war, trat sie die Stellung im Hause Zarembas an.

# Der Leser hat das Wort.

*Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.*

**Das Städtische Komitee zur Hilfeleistung an die Allerärmsten**

gibt hiermit öffentlich bekannt, daß die am 3. April d. J. auf den Straßen und in Lokalen durchgeführte 5. Spendensammlung einen Reingewinn von 6812 Zloty 99 Groschen ergeben hat. Das Komitee dankt allen denen, die zu diesem guten Ergebnis der Sammlung beigetragen, aufs herzlichste im Namen der Bedachten.

Der Vorsitzende der Sammlerkommission
Dr. A. Grohmann.

Der Vorsitzende des Komitees
K. Podobienski, Starost.

# Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

**Gesangübung im Christlichen Commisverein z. g. U. in Lodz.** Heute, pünktlich um 11 Uhr vormittags, und in den nächsten Tagen finden im Verein die Gesangübungen des uns von Pastor Ph. Kreutz gedichteten Jubiläumsliedes statt. Alle stimmbegabten Mitglieder werden herzl. gebeten, an den Uebungen teilzunehmen.

**Verein Deutschsprechender Katholiken.** Heute, nachmittags 3.30 Uhr, Monatsversammlung im Saale des Kirchengesangvereins „Gloria", Miodowa 4. Im Programm geistliche Ansprache des Herrn Pfarrers B. Rygielski, Vortrag des Herrn Direktors Oskar Klikar, Chöre des Gesangvereins „Gloria", musikalische und deklamatorische Darbietungen. Alle deutschen Katholiken sind herzlichst eingeladen. Eintritt 50 Gr. — Montag, den 25. April, Damenausflug nach Pabianice. Treffpunkt: Haltestelle der Pabianicer Elektrischen, Abfahrt 2 Uhr nachmittags. — Freitag, den 29. d. Mts., abends 8 Uhr: Uebung für den Gemeindegesang, Gluwnastraße 18.

**Generalversammlung des Vereins für das Haus der Barmherzigkeit zu Lodz.** Rektor Pastor Löffler schreibt uns: Auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil dieses Blattes verweisend, erlaube ich mir nochmals die geehrten Herren Mitglieder des Vereins für das Haus der Barmherzigkeit auf die am 29. April, um ½5 Uhr bezw. um ½6 Uhr nachmittags in unserer evangelischen Diakonissenanstalt, Pulnocna 42, stattfindenden Generalversammlung freundlichst hinzuweisen.



**Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz.**

Den Herren Mitgliedern bringen wir hiermit die traurige Botschaft, daß uns wiederum eines unserer langjährigen Mitglieder, Herr

**Adolf Krieger**

durch den Tod entrissen wurde. In dem Verstorbenen verlieren wir ein treues und verdienstvolles Mitglied, dessen Andenken wir stets hoch in Ehren halten werden.

**Der Vorstand.**

P. S. Die Herren Mitglieder, akt. und pass., werden hierdurch ersucht, an der heute, pünktlich 4 Uhr nachm., vom Trauerhause, Sienkiewicza Nr. 89 aus, auf dem alten evangelischen Friedhof stattfindenden Beerdigung zahlreich teilzunehmen.



**Theater- u. Kinoprogramm.**

**Städtisches Theater:** Heute 4 Uhr „Asew"; 8.15 Uhr „Dybuk"
**Kammer-Theater:** Heute 5 Uhr „Die Sorgen des Bourrachon"; 9 Uhr „Beinah' eine Brautnacht"
**PopuläresTheater,** Ogrodowa 18: Heute 4 und 8.15 Uhr „Morgen schönes Wetter"
**Capitol:** Der Kongreß tanzt
**Casino:** Der Schrecken von Paris
**Corso:** Rio Rita
**Grand-Kino:** Schanghai-Expreß
**Luna:** Engel der Hölle
**Odeon u. Wodewil:** Ulani, Ulani, chłopcy malowani
**Przedwiośnie:** Afrika spricht
**Rakieta:** Die vier Teufel
**Splendid:** Buster an der Front

## Fahnen über Berlin.

**Berlin**, 23. April. Der Wahlkampf, der nun schon länger als sieben Wochen andauert, hat jetzt zu einem regelrechten Fahnenkrieg geführt. Fast alle Häuser Berlins, mit Ausnahme der öffentlichen Gebäude und der großen Geschäftshäuser sind beflaggt. Auf Anordnung des Propagandaleiters der Natoinalsozialisten haben die Anhänger Hitlers aus ihren Fenstern Hakenkreuzfahnen gehängt. Wenige Stunden später schmückten auch die Anhänger der andern Parteien ihre Fenster mit Fahnen. In den Nachmittagsstunden gab es bereits viele Straßenzüge, in denen kaum noch ein Haus ohne Fahnen war.

In den Arbeitervierteln weht die rote Fahne der Sozialdemokraten, die Sowjetfahne und das Reichsbanner, in den hauptsächlich von Kleinrentnern, Kleingewerbetreibenden und arbeitslosen Angestellten bewohnten Straßen überwiegt die Hakenkreuzfahne. Die Deutschnationalen, Stahlhelmer, viele ehemalige Offiziere und Beamte haben aus den Fenstern ihrer Wohnungen die alte schwarzweißrote Fahne oder die schwarzweiße Preußenfahne ausgehängt.

## Sie sind immer hoffnungsvoll.

**Genf**, 23. April. Die internationale Vereinigung der beim Völkerbund akkreditierten Journalisten hatte heute die Delegierten der Abrüstungskonferenz zu einem Frühstück geladen.

Der englische Ministerpräsident **Macdonald** widmete Briand einen tiefempfundenen Nachruf und unterstrich, daß es die Aufgabe der Abrüstungskonferenz sei, zu einer tatsächlichen Herabsetzung der Rüstungen zu gelangen, weil nur durch Abrüstung Sicherheit geschaffen werde. Großer Aufmerksamkeit begegnete die Ankündigung Macdonalds, er gehe zur Lausanner Konferenz in der festen Erwartung, daß dort reiner Tisch mit den Nachkriegsproblemen, die noch nicht gelöst werden konnten, gemacht werde und daß insbesondere die unerfreuliche finanzielle Herrschaft des Krieges endgültig liquidiert werde.

Der italienische Außenminister **Grandi** hob hervor, daß das Abrüchungsproblem zu kompliziert sei, um zu erwarten, daß es schnell und mit einem Schlage gelöst werde.

Der deutsche Vertreter Botschafter **Nadolny** schloß sich den Ausführungen Macdonalds und Grandis an und sprach sich im Interesse der Konferenz für eine enge Zusammenarbeit zwischen den Delegierten und der Presse aus.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson, Tardieu und Reichskanzler Dr. Brüning, die verhindert waren, an der Veranstaltung teilzunehmen, ließen durch ihre Vertreter der Versammlung ihre Grüße überbringen.

## 150 indische Kongreßführer verhaftet.

**London**, 23. April. Die bisherige Präsidentin des allindischen Kongresses Frau Naidu wurde am Sonnabend zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der neugewählte Präsident Pandit Malaviya wurde am gleichen Tage außerhalb Delhis verhaftet, wo er an der von der Regierung verbotenen Kongreßversammlung teilnehmen wollte. Insgesamt sind bisher 150 Kongreßführer verhaftet worden. Die Regierung glaubt damit alle Versuche vereitelt zu haben, eine geheime Kongreßsitzung in Delhi zu veranstalten.

## Aufständische töten 30 Regierungssoldaten in Nicaragua.

**Neuyork**, 23. April. In Nicaragua überfielen Aufständische einen militärischen Proviantzug. Ein Offizier und 30 Mann der Begleittruppen wurden in dem Kampf zwischen den Soldaten und den Aufständischen getötet.

## Neues Erdbeben in Argentinien.

Mendoza, das von den letzten Vulkanausbrüchen besonders stark betroffen wurde, wurde von einem neuen Erdbeben heimgesucht, das zwei Minuten lang dauerte und die Bevölkerung in Schrecken versetzte. Alle Menschen stürzten auf die Straßen, da sie eine Katastrophe befürchteten. Am Horizont zeugten rote Flammenzungen von einem neuen Vulkanausbruch.

# Aus Welt und Leben.

## Zu Ehren Shakespeares.

**London**, 23. April. Der Prinz von Wales nahm am 23. April am 368. Geburtstage Shakespeares die feierliche Einweihung des Shakespeare-Gedächnistheaters in Stratford on Avin vor. Das aus Mitteln öffentlicher Sammlungen in allen Ländern der Welt gebaute moderne Theater ersetzt ein vor 6 Jahren durch einen Brand zerstörtes älteres Schauspielhaus.

Zu der feierlichen Eröffnung des Shakespeare-Gedächtnistheaters hatten sich fast alle in London akkreditierten diplomatischen Vertreter eingefunden, die persönlich die Flagge ihrer Heimatstaaten entfalteten, die an 70 Masten gehißt wurden.

Die englische Presse drückt in ihren Kommentaren zu dem großen Ereignis die Hoffnung aus, daß Stratford on Avin ein zweites Bayreuth werden möge.

### Großfeuer in Neuyork.

Im Osten Neuyorks brach in der Nacht zum Sonnabend ein Brand aus, der sich rasch zu einem Großfeuer enntwickelte. Das Feuer nahm bald einen so großen Umfang an, daß trotz der Bemühungen mehrerer Feuerwehren 2 Fabriken und 3 Wohnhäuser vollkommen vernichtet wurden. 120 Familien sind obdachlos geworden. Eine große Anzahl Menschen erlitt Brandwunden. Allein 10 Feuerwehren mußten mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

# Letzte Nachrichten.

**Schlesischer Sicherheitschef tödlich verunglückt.** Auf der Chaussee Kattowitz—Königshütte verunglückte gestern beim Ausweichen eines Autos der Chef des Sicherheitswesens der schlesischen Wojewodschaft **Podgorski** mit seinem Motorrad. Podgorski, der aus dem Motorrad herausfiel und mit dem Kopf auf einen Stein aufschlug, erlitt Schädelbruch und verstarb auf der Stelle.

**Langjährige Gefängnisstrafen für Kommunisten wegen politischen Mordes.** In **Lemberg** fällte gestern das Geschworenengericht das Urteil gegen 14 Kommunisten, die angeklagt waren, im Juli v. J. das Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes Woltenhaut, der der Verbindung mit der Polizei verdächtigt wurde, ermordet zu haben. 9 Angeklagte wurden zu Gefängnis von 1 bis 4 Jahren verurteilt, die anderen 5 Angeklagten wurden freigesprochen.

# Radio-Stimme.

Sonntag, den 24. April.

**Polen.**

**Lodz (233,8 M.).**
12.15 Morgenkonzert, 15 Musik, 15.15 Soldatensendung, 15.55 Kinderstunde, 16.20 Schallplatten ,16.40 Frauenzeitschriften, 16.55 Schallplatten, 17.30 Nützliches und Angenehmes, 17.45 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes ,19.20 Sport, 19.30 Filmschau, 19.45 Hörspiel, 20.15 Abendkonzert, 21.55 Literarische Viertelstunde, 22.10 Klavierrezital, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

**Ausland.**

**Berlin (716 kHz, 418 M.)**
11.30 Bach-Kantate, 12.20 Konzert, 14.15 Elternstunde, 15.15 Spanisches Liederspiel, 16.10 Unterhaltungsmusik, 19 Orchesterkonzert, 22.20 Unterhaltungsmusik.

**Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).**
11.30 Bach-Kantate, 12.20 und 16.10 Konzert, 17.50 Junge Generation spricht.

**Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).**
11.30 Bach-Kantate, 13 und 16 Konzert, 17.15 Stunde Kurzweil, 18.50 Sport.

**Wien (581 kHz, 517 M.).**
11.30 Bach-Kantate, 12.40 Schrammelmusik, 13.30 Chorkonzert, 15.30 Gitarrenmusik, 16.20 Unterhaltungskonzert, 17.50 Fußball: Oesterreich — Ungarn, 20 Volkstümliches Konzert, 22.15 Konzert.

**Prag (617 kHz, 487 M.).**
13.05 Jazzmusik, 16 Konzert, 17.45 Schallplatten, 18 Deutsche Sendung, 19 Schauspiel, 19.30 Operette.

Montag, den 25. April.

**Polen.**

**Lodz (233,8 M.)**
12.10 Schallplatten, 13.25 und 15 Maturistenvortrag, 16.10 Schallplatten, 16.20 Französisch, 16.40 Schallplatten, 17.20 Vortrag, 17.35 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Filmschau, 20 Musik-Feuilleton, 20.15 Jüdische Musik, 21.45 Vortrag über Stenographie, 22 Orchester-Konkurs.

**Ausland.**

**Berlin (716 kHz, 418 M.).**
11.35 Konzert, 14 Aus alten Opern, 15.20 Klaviermusik, 17 Lieder, 18.35 Gespräche mit Werkleuten, 19.45 Hörspiel, 21.30 Sinfoniekonzert.

**Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).**
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 14.45 Kinderstunde, 20 Bunter Abend, 22.35 Tanzmusik.

**Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).**
12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18.15 Frauenstunde, 18.35 Elternstunde, 20 Abendmusik, 20.45 Der Raub der Sabinerinnen, 22.35 Nachtmusik.

**Wien (581 kHz, 517 M.).**
11.30 Konzert, 15.30 Jugendstunde, 17 Konzert, 19.45 Wagner-Konzert, 20.50 Sinfonie-Konzert, 22.35 Tanzmusik.

**Prag (617 kHz, 487 M.)**
11 Schallplatten, 12.45 Konzert, 15.30 Klavierkonzert, 16.10 Konzert, 17.10 Russisch, 18.25 Deutsche Sendung, 19.20 Kabarett, 21 Lieder.

## Der 1. Mai im Wiener Radio.

(J. J.) Der Wiener Sender (Welle 517 M., 581 KH.) wird am 1. Mai dem Weltfeiertag der Arbeit gewidmet sein. Das Programm lautet:

9.25 Blick vom Turm (eine kurze Reportage vom Aufmarsch), Festfanfare-Weckruf von Paul Josef Frankl
9.40 Arbeit und Lebensfreude im Lied, Vorträge der Arbeiterkindersingschule Wien XIV unter Leitung von Viktor Korda
10.05 Karl Weigl, Präsident der Wiener Arbeiterkammer: Die Internationale der Arbeit
10.35 Sinfoniekonzert unter Leitung von Anton Webern
11.40 Tänze aus Oesterreich, Konzert unter Leitung von Erwin Leuchter
13.10 Volkslieder
15.05 Dokumente der Zeit: Karl Kautsky, Krieg und Demokratie; Otto Bauer, Rationalsierung—Fehlrationalisierung; Leonhard Frank, Drei von drei Millionen. Hierüber spricht: Karl Ernst Newole, Klagenfurt
16.30 Karl Kautsky spricht: Die Maifeiern
18.30 Lied der Freiheit, Gesang und Rezitation
19.40 Das Leben des Herrn Fischer, eine Historie in 5 Akten von Heinz Graumann.

Am Vorabend, den 30. April, spricht Universitätsprofessor Siegfried Marck (Breslau) über: Sittengesetz und Gemeinschaft.

# Börsennotierungen.

| Geld. | | | |
|---|---|---|---|
| Dollar U.S.A. | 8.88 | London | 33 44 |
| **Schecks.** | | Neuyork | 8 90 |
| Berlin | 211.45 | Paris | 35.10 |
| Danzig | 174.35 | Prag | 26.36 |
| | | Schweiz | 173.15 |
| | | Wien | —,— |
| | | Italien | 46.15 |

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz [illegible]

## Deutscher Kultur- u. Bildungsverein Fortschritt
**Kilinskiego 145.**

Heute, Sonntag, den 24. April, ab 4 Uhr nachmittags:

# Fünf-Uhr-Tee

**Moderne Tanzmusik.**

Alle Mitglieder und Freunde ladet hierzu ein **der Vorstand.**






## Männer-Gesangverein „Concordia“
**Lodz.**

Am Mittwoch, den 4. Mai ds. J., findet im großen Saale des Vereinsheims, Gluwna 17, unser

# Opernabend

statt. Mitwirkende: Herr **Erich Jugel,** Leipzig, Konzert- und Oratoriensänger. Herr Prof. **A. Türner,** Harmonium und Klavier. Herr Musikdirektor **T. Ryder,** Klavier. Vereinschor. Gesamtleitung Bundesliedermeister **Frank Pohl.**

Die Programmfolge umfaßt: Chöre und Arien aus Opern von: L. von Beethoven, Carl Maria von Weber, Richard Wagner, darunter Gralserzählungen und Gralsfeier aus „Parsifal“.

Beginn püntlich 9 Uhr abends.

Preise der Plätze: Zl. 2.—, Zl. 3.— und Zl. 4.—.

Billettvorverkauf in der Drogerie von A. Dietel, Petrikauer Straße 157.

## Kirchengesangverein „Cantate“
**an der St. Johannis-Kirche zu Lodz.**

Heute, Sonntag, den 24. April d. J., um 5 Uhr nachmittags, veranstalten wir im Saale des Männergesangvereins „Eintracht“, Senatorska 7, unter Mitwirkung des K. G. Chores der St. Trinitatis-Kirche, einen

# Vokal-musikalischen Familien-Abend

zugunsten des Greisenheimes an der St. Johannis-Gemeinde. Im Programm sind vorgesehen Massenchöre beider Vereine sowie Musik, Gesang, Solis und Aufführung eines Volksstückes. U. a. werden auch die Ungarischen Steppenbilder mit Orchester und Klavierbegleitung zu Gehör gebracht, wozu alle Mitglieder und Angehörige sowie befreundete Vereine und Gönner des Vereins herzlichst einladet **die Verwaltung.**



## Lodzer Sport- und Turnverein

Heute, Sonntag, den 24. d. M., um 4 Uhr nachmittags, veranstalten wir im eigenen Lokale Zakontna 82, ein

# Schauturnfest

**Vormittags um 9.30 Uhr Wettkampf der Jugendabteilung.**

Alle werten Mitglieder, deren Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins ladet hierzu höflichst ein der Vorstand.

## Verein für das Haus der Barmherzigkeit.

Auf Grund von § 10 des Statuts für das Haus der Barmherzigkeit wird die diesjährige

**ordentliche**

# Generalversammlung

der Mitglieder des Vereins für das Haus der Barmherzigkeit in der Diakonissenanstalt in Lodz, an der Pulnocnastraße 42, am Freitag, den 29. April l. J., um 4.30 Uhr nachm., stattfinden. Sollte sie aber wegen Nichterscheinens der von dem Statut geforderten Zahl der Mitglieder zu dem genannten Termin nicht zustande kommen, so wird die Generalversammlung, die dann unabhängig von der Anzahl der erschienenen Mitglieder rechtskräftig ist, in demselben Lokal am gleichen Tage um 5.30 Uhr nachm. stattfinden.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorsitzenden der Generalversammlung,
2. Verlesung des Rechenschafts- und Kassenberichtes sowie des Berichts der Revisionskommission,
3. Bestätigung des Budgets für das Jahr 1932,
4. Jahresbericht des Sekretärs der Verwaltung,
5. Wahl neuer der an Stelle der 1/3 zurücktretenden Mitglieder,
6. Wahl der Revisionskommission,
7. Anträge.

Die Verwaltung.




## Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde

Den Herren Mitgliedern wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß am **Montag,** den **25.** April dieses Jahres, pünktlich **9 Uhr abends,** eine

# Monatssitzung
**mit Ballotage**

stattfindet. Da auf der Tagesordnung sehr wichtige Fragen stehen, ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Herren Mitglieder erwünscht.

**Der Vorstand.**



Unser Roman

## Die Schuld der Susanne Mariski

von M. Ankelmann, der von unseren Lesern mit besonderem Interesse und Gefallen gelesen wird, ist soeben im Verlag Martin Feuchtwanger, Halle (Saale), in Buchform erschienen. Das Buch kann in unserer Geschäftsstelle bestellt werden.

Lodzer Volkszeitung, Petrikauer 109.




## Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“
Kilinskiego-Straße Nr. 145.

**Heute, Sonntag:**

**Um 10 Uhr vormittags:**
**Fortsetzung des Schachturniers.**

**Um 5 Uhr nachmittags:**
**Fünf-Uhr-Tee.**

Morgen, Montag, 7.30 Uhr
**Gemischter Chor**

Mittwoch, Punkt 7 Uhr
Fortsetzung des Vortrages
**„Die kleinsten Welten“**
Referent: Siegmund Hayn.

Mittwoch, 8 Uhr
**Männerchor und Vereinsabend**

**Bücherei.** Die noch ausstehenden Bücher sind unbedingt am kommenden Dienstag von 7 bis 8 Uhr abends in der Kilinskiego 145 abzuliefern. Von der Ablieferung aller Bücher ist die Durchführung der Reorganisation abhängig und damit auch die Wiederaufnahme der Bücherausgabe.